

MARBURGER ZEITUNG

AMTLICHES ORGAN DES STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6, Fernruf Nr. 35-57, 35-58, 35-59. Ab 10 Uhr (täglich außer Samstag) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-67 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Anfragen ist das Rückporto beizulegen. Postscheckkonto Wien Nr. 54.608. Geschäftsstellen in Cilli, Marktplatz Nr. 12, Fernruf Nr. 7, und in Pettau, Ungertorgasse Nr. 2, Fernruf Nr. 89.



Bezeichnet wöchentlich die Morgenausgabe. Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2,10 einschließlich 10,5 Rp Postzeitungsgebühr; bei Lieferung im Streifenband zuzüglich Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2.—. Abdruck durch Post monatlich RM 2,10 (einschl. 10,5 Rp Postzeitungsgebühr) und 30 Rp Zustellgebühr. Einschnitten werden nur gegen Voreinsendung des Einzelpreises und der Portoslagen zugewendet.

Nr. 180 — 83. Jahrgang

Marburg-Drau, Dienstag, 29. Juni 1943

Einzelpreis 10 Rp

Vertrauen in die Zukunft

Das Geld Gradmesser der Leistung — Doppelte Chance der Kriegssparer — Unsere Währung ist stabil — Eine Rede des Reichsministers Funk

Berlin, 28. Juni

Anlässlich einer Feierstunde der Sparkasse der Reichshauptstadt sprach Reichswirtschaftsminister Funk über das Sparen im Kriege in seiner Bedeutung für die Sicherung der Kriegsfinanzierung und als Grundlage für den sozialen Aufstieg des Volkes. Der Minister trat zunächst dem törichtem Geschwätz von »überflüssigem« Geld und der verhängnisvollen Einstellung, daß »Geld keine Rolle spiele«, entgegen. Das Geld sei der Gradmesser für die Leistungen des einzelnen wie der Volksgemeinschaft. Das Geld sei der einzig brauchbare Maßstab für die Messung der Produktionskosten, für Lohn und Preis, und gerade in einer auf Leistungslöhnen und Leistungspreisen aufgebauten Volkswirtschaft müsse auf eine gesunde Geldpolitik entscheidender Wert gelegt werden.

Gegen den Tauschhandel

So erklärlich das Tauschen von Gebrauchsgütern und Genußgütern in Zeiten starker Warenknappung sei, so müsse der Tauschhandel dennoch bekämpft werden, weil durch ihn, wenn er organisiert auftritt, die festen Wertrelationen aufgehoben und der Glaube an den Wert des Geldes untergraben werden könnte. Deshalb habe jeder Volksgenosse die Pflicht, dem Tauschhandel wegen seiner demoralisierenden und schädlichen Wirkungen entgegenzutreten.

Durch das Sparen sei ein natürlicher sozialer Aufstieg möglich, indem es jedem die Möglichkeit eröffne, Wohlstand und Lebenshaltung oder die seiner Nachkommen kraft eigener Leistung zu steigern. Der so sparende Mensch diene der Volkswirtschaft als Ganzem. Durch dauerndes Sparen durchflute ein immerwährender Strom von Ersparnissen die Wirtschaft. So wie ohne Arbeit keine Güter entstehen könnten und wir ohne Arbeit verhungern müßten, so müßte unsere moderne Wirtschaft ohne Sparen verkommen.

Kriegsfinanzierung durch Sparen

Die Erfordernisse des Sparens trete am deutlichsten in der Frage der Kriegsfinanzierung zutage. Schon in den Friedensjahren seien bei dem stark gestiegenen Volkseinkommen die Steuererlöse des Reiches so hoch gewesen, daß die Aufbringung eines wesentlichen Teiles der Kriegskosten auf dem Steuerwege gesichert gewesen sei. Durch die fortgesetzte Zunahme des Volkseinkommens und Einführung von Kriegszuschlägen zur Einkommensteuer und auf gewisse Verbrauchssteuern sei das Steueraufkommen des Reiches inzwischen weiter stark angewachsen. Etwa die Hälfte der gesamten Reichsausgaben könnten heute durch direkte Einnahmen, vorwiegend Steuern, gedeckt werden, während der Steueranteil im letzten Weltkrieg nur 13 v. H. betrug.

Niemals aber könnten die Staatsausgaben im Kriege durch Steuern allein gedeckt werden. Würde man es versuchen, so müßte man derart rigoros vorgehen, daß dem einzelnen praktisch nichts weiter bleibe als das, was er zum notwendigsten Lebensunterhalt an Geldmitteln brauche. Dann hörte aber jedes Streben des einzelnen auf und würde erlahmen und schließlich abgetötet werden. Niemand würde sich um seiner Zukunft willen noch Entbehrungen zumuten, niemand sich um sein Vorwärts-

kommen sorgen, niemand das Äußerste an Leistungen aus sich herauszuholen wollen, wenn ihm nichts winkte als eine Staatsrente, die auch seinem trägeren Nachbarn in den Schoß falle.

Keine Sondersteuer auf Sparguthaben

Der Minister führte weiter aus, die Kriegsgewinne müssen auf das schärfste besteuert werden und Steuern, die zur Sicherung der Kriegsfinanzierung und geordneter Staatsfinanzen notwendig seien, dienen auch der Sicherung der Währung und der Werterhaltung der Sparguthaben. Je stärker sich das Einkommen erhöhe, umso höher müsse auch die Besteuerung werden. Aber es denke niemand daran, die Sparguthaben mit einer Sondersteuer zu belegen. Auf der anderen Seite würden aber diejenigen durch steuerpolitische Maßnahmen stärker an die Kordare genommen, die trotz wiederholter und eindringlicher Hinweise ihre zur Zeit benötigten Mittel dem regulären Geld- und Kapitalmarkt und damit der Sicherstellung einer gesunden Kriegsfinanzierung entzögen.

Aus der Hilfestellung des Sparens, die die Finanzierungsaufgaben entscheidend erleichtere, ergebe sich die selbstverständliche Konsequenz: »Wenn der Staat die Ersparnisse des deutschen Volkes in Anspruch nimmt, dann hat er auch die Verpflichtung, dem deutschen Volk den Wert seiner Spargelder zu erhalten. Sie alle kennen den Weg unserer Finanz- und Währungspolitik mit dem unverrückbaren Ziel der Stabilität unserer Währung. Diesen Weg werden wir konsequent und geradlinig in Krieg und Frieden weitergehen.

Gleichbleibende Lebenshaltungskosten

Der Minister verwies dann darauf, daß in Deutschland die Großhandelspreise

und Lebenshaltungskosten seit Kriegsausbruch nur um einen Bruchteil angestiegen seien, im Gegensatz zu den Steigerungen in England und den USA, die bis zu 54 v. H. seit Kriegsbruch betrügen und in letzter Zeit zu schweren Lohnkämpfen und Streiks geführt hätten. Die verstärkte Notenerhaltung, eine in Kriegszeiten allgemeine Erscheinung, sei vom währungspolitischen Standpunkt nicht beunruhigend. Man könnte sie geradezu als einen Beweis des Vertrauens in die Sicherheit unserer Führung ansehen. Es wäre allerdings besser, wenn der Notensammler diesen Vertrauensbeweis durch Einzahlung des gehörten Geldes auf ein Sparguthaben sichtbar werden ließ. Abgesehen davon, daß er so für sich die Gefahr eines Abhandkommens und den Zinsverlust seiner Ersparnisse vermeiden könne, würde er damit auch für die Zukunft klüger handeln. Denn es könnte möglich sein, daß der Staat den Notensammler, ebenso wie die Sachwertjäger, steuerlich besonders hart anfaße.

Hilfe auch für den Mittelstand

Es sei selbstverständlich, daß die nationalsozialistische Regierung es als ihre Pflicht betrachte, dem Mittelstand durch eine positive Mittelstandspolitik ihre Wertschätzung und Anerkennung praktisch zu beweisen. Gewiß müßten im gegenwärtigen Existenzkampf viele an sich berechtigte Einzelwünsche zurückstehen. Wenn es z. B. in der Rüstungsproduktion entscheidend sei, mit dem geringsten Aufwand den höchsten Nutzeffekt zu erreichen, dann könnte es nicht ausbleiben, daß von der Stilllegung gerade die gewerblichen Mittel- und Kleinbetriebe besonders hart getroffen würden, obwohl es weitgehend gelungen sei, auch diese Betriebe für die Rüstung zu aktivieren. Es handle sich

bei den Stilllegungen nicht um grundsätzliche Maßnahmen. Der Staat lasse sich die Erhaltung der Klein- und Mittelbetriebe und ihre verstärkte Einschaltung in das Wirtschaftsleben nach Kriegsende sowie die Beseitigung der bei diesem im Kriege eingetretenen unvermeidlichen Schäden besonders angelegen sein. Das gelte in gleicher Weise für die Industrie, wie für Handel und Handwerk.

Die deutsche Arbeitskraft sicherste Währung des Deutschen Reiches

Die Schaffensfreude und Arbeitskraft des deutschen Menschen bietet Gewähr, daß die im Kriege angestauten Spargelder ohne Wertminderung in der Friedenszeit gutermäßig wieder belegt werden könnten. Der Kriegssparer habe eine doppelte Chance. Er sichere seine Zukunft durch den Besitz von Kapital und werde mit seinem ersparten Gelde nach dem Krieg besser, billiger und mehr kaufen können als heute. Denn es werde wieder ein gesunder Leistungswettbewerb aufleben, der sich einerseits in Qualitätsverbesserungen und andererseits in niedrigen Preisen auswirken werde. Der Wert der Sparguthaben werde somit nicht nur gesichert sein, sondern auch eine fühlbare Erhöhung erfahren. Und so wie die Sparer vertrauensvoll in die Zukunft blicken könnten, so könnten es auch die deutschen Sparkassen.

Wer spare, habe Vertrauen in die Zukunft. Und im Vertrauen liege die stärkste Kraft unseres Volkes begründet. Vertrauen und nationale Disziplin seien die Grundpfeiler, auf denen die Sicherung unserer Währung und damit auch die Sicherheit der Sparguthaben des deutschen Volkes beruhen.

Welikije Luki im Kampfgeschehen

Sowjetangriffe abgewiesen — Mißglückter Angriff auf deutschen Geleitzug

Führerhauptquartier, 28. Juni

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Örtliche Angriffe des Feindes im Raum östlich Demidoff und bei Welikije Luki wurden abgewiesen. An den übrigen Abschnitten der Ostfront verlief der Tag im allgemeinen ruhig.

Tages- und Nachtangriffe der Luftwaffe richteten sich gegen Eisenbahnziele im rückwärtigen Gebiet des Feindes.

In den Nachmittagsstunden des 27. Juni griff ein Verband von sechzig britischen Kampf- und Jagdflugzeugen ein deutsches Geleit im Seegebiet von Scheveningen an. Der feindliche Verband wurde zersprengt und neun Flugzeuge abgeschossen. Der Geleitzug ist mit geringen Beschädigungen in seinen Bestimmungshafen eingelaufen.

Schweres Ringen an der Ostfront

Berlin, 28. Juni

Die wechselvollen Kämpfe südwestlich Welikije Luki hielten auch am 28. Juni in unverminderter Härte an. Der Feind, der mehrmals von einigen Panzern unterstützt, in Bataillonsstärke an-

griff, wurde im zusammengefaßten Feuer aller Waffen zerschlagen. Die deutschen Grenadiere schossen etwa 90 auf Kampfwagen aufgesessene sowjetische Schützen von den Panzern herunter. Die Bolschewisten versuchten mit allen Mitteln und ohne Rücksicht auf Verluste, örtliche Erfolge zu erzielen, wurden jedoch überall abgewiesen. Wolkenbruchartiger Regen hatte die Nachschubwege so stark verschlammt, daß sie für die Kraftfahrzeuge nicht mehr befahrbar waren. Waffen, Gerät und Verpflegung mußten mit Panjewagen oder sonstigen bespannten Fahrzeugen und Tragtierkolonnen vorgebracht werden. Umso höher sind die Leistungen der deutschen Soldaten zu werten, die nun schon mehrere Tage und Nächte in schwere Nahkämpfe verwickelt sind und die deutschen Stellungen mit aller Entschlossenheit verteidigen.

Zum britischen Luftangriff auf deutsches Geleit

In den frühen Morgenstunden des Sonntags wurde ein deutsches Geleit im Seegebiet nördlich Texel durch britische Aufklärungsflugzeuge gesichtet. Gegen 15 Uhr erfolgte der feindliche Luftangriff, an dem sich etwa sechzig Flugzeuge, darunter 42 Bomber und zahlreiche Jäger, beteiligten. Der Bomberverband flog das Geleit von Steuerbord an und eröffnete den Angriff, während die Jäger sich auf der Backbordseite hielten. Durch das konzentrische Abwehrfeuer der deutschen Sicherungstreitkräfte, das den in Keilformation in niedriger Höhe ankommenden feindlichen Flugzeugen bereits auf mehrere tausend Meter Entfernung entgegenschlug, wurde der Verband noch vor Erreichen seines Zieles zersprengt und so unsicher gemacht, daß die zahlreichen von den Beaufighters abgeworfenen Spreng- und Brandbomben wirkungslos ins Wasser fielen. Lediglich auf einem Sicherungsfahrzeug entstand durch eine Brandbombe ein Feuer, das jedoch sofort gelöscht werden konnte.

Schon in der ersten Phase des Kampfes waren zwei britische Flugzeuge brennend abgestürzt. Im Verlauf des Kampfes fielen noch sieben weitere feindliche Flugzeuge dem Abwehrkampf unserer Sicherungstreitkräfte zum Opfer. Als der feindliche Verband nach seinem erfolglosen Angriff abdrehte, konnten unsere Besatzungen beobachten, daß mehrere britische Flugzeuge lange Rauchfahnen hinter sich herzogen. Außer einer geringfügigen Beschädigung durch Bordwaffenbeschuß und einem Leichtverletzten auf einem Sicherungsfahrzeug erlitten weder die Transporter noch Geleitfahrzeuge irgendwelche Schäden oder Ausfälle. Das Geleit erreichte vollzählig seinen Bestimmungshafen.

Die britische Luftwaffe hat mit diesem wiederholten Versuch, ein deutsches Geleit anzugreifen, eine neue, schwere Niederlage erlitten, die sie mit dem Verlust von mindestens neun Flugzeugen bezahlen mußte.

Amerikanischer Fliegergeneral beim Angriff auf Kiel abgeschossen

Madrid, 28. Juni

Das Kriegsministerium der USA gab amtlich bekannt, daß General Nathan Bedford Forrest, der Führer der Bomberstaffel, die am 13. Juni einen Angriff auf Kiel unternahm, von diesem Fluge nicht zurückgekehrt ist.

Der italienische Wehrmachtbericht

Rom, 28. Juni

Der italienische Wehrmachtbericht gibt bekannt:

Ein italienischer Flugzeugverband griff die Hafenanlagen von Biserta und in Hafen liegende Schiffe wirksam an.

Gestern nachmittag wurden von der feindlichen Luftwaffe Bomben und Sprengkörper auf Gerbini (Catania), deren Bevölkerung einige Verluste erlitt, sowie in der vergangenen Nacht auf Reggio Calabria und einige kleinere Ortschaften der Provinz abgeworfen. Die Schäden und Opfer werden noch festgestellt.

Stolzes Versenkungsergebnis

Rom, 28. Juni

Seit Kriegsbeginn bis heute haben italienische U-Boote insgesamt 210 feindliche Kriegs- und Handelsschiffe versenkt.

Gedenken an Balbo

Rom, 28. Juni

Zum Todestag von Luftmarschall Italo Balbo, der am Montag in Gedenkeiern in seiner Vaterstadt Ferrara unter Teilnahme hoher Vertreter von Staat, Partei und Wehrmacht begangen wird, schreibt Stefani: »Drei Jahre sind seit dem Tage vergangen, an dem das unbesiegte Flugzeug des Ozeanbezwingers an der Felsküste östlich Tobruk zerschellte. Die Gestalt des Mannes, der in sich die Tugenden des modernen Italieners vereinigte und dessen tatenerfülltes, stets von großer Vaterlandsliebe getragenes Leben auf erhabene Art und Weise endete, lebt im Herzen aller Italiener weiter.«

An den Gedenkeiern für den Marschall und für die mit ihm gefallene Flugzeugbesatzung werden u. a. Parteisekretär Minister Scorza, die Quadrumviri de Bono und Vecchi, Afrikaminister Teruzzi und Kammerpräsident Grandi teilnehmen. Am Abend hält Minister Scorza eine Gedenkrede.

USA — Englands Rivale

Von Vizeadmiral Litzow

Von mittelbaren Wirkungen des Frachtraumkrieges war schon oft die Rede. Wir denken an die Preisgabe der westatlantischen Kolonien Großbritannien gegen 50 alte amerikanische Zerstörer, an die Beeinträchtigung der überseeischen Kriegführung wegen Mangels an Schiffen, an die Herabsetzung des Nutzungsgrades des Frachtraums durch das Geleitzugverfahren, an die Verzögerung der Herstellung von Kriegsgerät wegen Mangels an Transportmitteln, an die scharfe Rationierung von Lebensmitteln in England und anders. In letzter Zeit sind noch weitergehende schwerwiegende Folgen aus den Wirkungen des Frachtraumkrieges zu verzeichnen gewesen. Sie seien im folgenden kurz angedeutet.

Bekanntlich besaß England bis 1939 die größte Handelsflotte der Erde. Sie beförderte vor 25 Jahren die Hälfte, im Jahre 1938 schätzungsweise etwa zwei Fünftel des gesamten Überseehandels der Erde. Sie war etwa zweieinhalbmal so groß wie die der Vereinigten Staaten und auch verhältnismäßig moderner als die nordamerikanische. Durch den jetzigen Krieg hat sich viel daran geändert. Von Kriegsbeginn an bis Ende April 1940 haben die Vereinigten Staaten 188 alte, nach Friedensbegriffen nicht mehr rentable Handelsschiffe mit 713 000 brt Raumgehalt verkaufen können, davon 75 an Großbritannien und Kanada. Die schweren Verluste, die der Frachtraumkrieg der britischen Handelsflotte zufügte, konnten durch Neubauten auf britischen Werften nicht annähernd ausgeglichen werden. Auf Kosten der britischen Handelsflotte wuchs die nordamerikanische, deren Werften seit 1942 fünfmal so viel Schiffe bauen können als die englischen. Man sieht also die Zeit herannahen, in der das Stärkeverhältnis der britischen zur nordamerikanischen Handelsflotte umgekehrt sein wird wie 1939, d. h. in der die Vereinigten Staaten zweieinhalbmal so viel Frachtraum besitzen werden wie Großbritannien, und zwar neue, nicht veraltete Schiffe. Von der einst mächtigen englischen Indienschiffahrt ist nur noch ein geringer Bruchteil übrig geblieben; auch in den südamerikanischen Häfen ist die britische Flagge nur noch spärlich vertreten. Dazu kommt, daß Großbritannien wegen der Schiffsraumknappheit seine Dominien angetrieben hatte, Schiffe zu bauen und sich hierfür eigene Industrien zu schaffen. Daraus aber entstand ein neuer Wettbewerb für seine Schiffahrt.

In dieser ganzen Überflügelung der britischen Handelsflotte durch andere Mächte nun ist eine ernste Gefahr für England enthalten, einmal politisch, weil die Sicherheit des Weltreiches auf seiner leistungsfähigen Flotte, und zwar nicht nur der Kriegs-, sondern auch der Handelsflotte, beruht. Ferner droht von dem Rückgang der Handelsflotte eine wirtschaftliche Gefahr für England. Denn Großbritannien hat bekanntlich schon seit längerer Zeit dem Wert nach mehr Waren eingeführt als ausgeführt. Daraus erwuchs in jedem Jahr eine Schuld an das Ausland, die sich z. B. 1937 auf 432 Millionen Pfund belief. Sie wurde zu fast einem Drittel gedeckt durch die Gewinne aus der Schiffahrt, die 1937 130 Millionen Pfund ausmachten. Schätzungsweise sind diese Gewinne im Laufe des jetzigen Krieges auf wenig mehr als ein Drittel zurückgegangen. Dieser Rückgang wiederum ist um so bedenklicher, als eine andere, und zwar die wichtigste Einnahmequelle zur Bezahlung des Einfuhrüberschusses, zu etwa 60 % versiegt ist. Die Einnahmequelle bestand in den Zinsen aus dem im Ausland angelegten englischen Kapital, aus denen beinahe die Hälfte des Einfuhrüberschusses bezahlt werden konnte. Diese Einnahmen sind, wie gesagt, auf etwa 2 Fünftel ihrer früheren Höhe zurückgegangen, weil die Kapitalanlagen als Bezahlung der Kriegseinnahmen, vor allem an die Dominien, preisgegeben werden mußten.

England ist also aus politischen und wirtschaftlichen Gründen gezwungen, auf den Bestand einer starken und leistungsfähigen Handelsflotte auch in Zukunft großen Wert zu legen. Es sieht sich aber in diesem Bestreben je länger desto mehr behindert und zurückgedrängt durch die Vereinigten Staaten, die unverhüllt und wiederholt den Anspruch angemeldet haben, die größte Handelsflotte der Erde zu besitzen. Man könnte vielleicht der Meinung sein, dieser Anspruch ließe sich einer anglo-amerikanischen Wirtschaftsgemeinschaft zuliebe auf ein für England erträgliches Maß herabschrauben. Einer solchen Lösung stehen indessen die Sorgen der Vereinigten Staaten im Wege. Es ist ihnen in den Friedensjahren bekanntlich nicht gelungen, die zeitweise auf 17 Millionen Menschen angewachsene Arbeitslosenrate zu beseitigen oder auch nur ausreichend zu senken. Der Mißerfolg auf diesem Gebiet ist ein Grund für die Kriegstreiber der Regierung in Wa-



Im Sumpfböden des Kuban-Brückenkopfes

Da sich bei dem sumpfigen Boden im La guengebiete des Kuban-Brückenkopfes Bunker und Kampfstände nicht in die Erde hineinbauen lassen, weil schon nach dem zweiten Spatenstich das Wasser hervortritt, müssen die Stellungen, gut getarnt über der Erde angelegt werden

shington gewesen. Für die Zukunft will dies deshalb die Warenausfuhr auf das Doppelte bis Dreifache des Vorkriegsstandes steigern und sich eine dementsprechend starke Handelsflotte schaffen. Denn es gilt als unbestreitbare Tatsache, daß eine Handelsflotte unter der Flagge des exportierenden Landes eine der Hauptwaffen für die Vergrößerung des auswärtigen Handels ist.

Diese Erfahrung ist in der Vergangenheit gerade am Beispiel Englands immer wieder gemacht worden. Daraus folgt, daß auf längere Sicht gesehen, die Bestrebungen der Vereinigten Staaten und Großbritanniens, ihre Handelsflotte zu entwickeln, in unvereinbarem Gegensatz stehen. Führende Zeitchriften in beiden Ländern gehen dann auch zu, daß noch kein Weg zur Lösung dieser Frage gefunden worden ist. Die Schärfe der Spannung auf dem Gebiet des Schiffbauwettbewerbs erzeugt naturgemäß auch eine Zwiespältigkeit in dem Ersatzbau für versenkte Schiffe. Der Verlust von 31 Mill. Brl durch den Frachtraumkrieg der Dreierpaktmächte hat zu dem Entschluß geführt, ohne Rücksicht auf Solidität und Geschwindigkeit möglichst viele Schiffe in möglichst kurzer Zeit zu bauen.

Als Großbritannien 1939 seine Fernblockade gegen Deutschland aufrichtete, sprachen seine Staatsmänner bekanntlich von einem bequemen Krieg. Aus ihm aber ist dank den Erfolgen unseres Frachtkrieges eine Abhängigkeit Englands von den Vereinigten Staaten geworden, die dem Bestand des Weltreichs gefährlich ist. Diesen Erfolg, dessen Auswirkungen unabsehbar sind, haben wir unserer Gegenblockade gegen Großbritannien zu verdanken.

Heuchlerisches England

Stockholm, 28. Juni

Der Bischof von Chelmsford, Dr. Henry Wilson, benutzte eine Veranstaltung aus Anlaß der Wiederkehr des Tages des Kriegsbeginns im Osten, um für den Bolschewismus und seine GPU-Henker das Segen Gottes zu erfahren. Der Bischof prägte dabei folgenden Satz: »Wir grüßen euch Bolschewisten, wir heißen euch willkommen, wir danken euch, wir gedenken eurer in unseren Gebeten und wir flehen den Segen Gottes auf das bolschewistische Volk und seinen großen Führer Joseph Stalin herab.« Seitdem sich die englische Plutokratie völlig in die Hörigkeit des Bolschewismus begeben hat, hält es die englische Hochkirche offenbar für ihre Pflicht, die Sowjets ihrer Sympathien zu versichern. Wenn es uns nach der bisherigen Einstellung der englischen Bischöfe und Priester auch nicht weiter überrascht, so beweist die Erklärung des Bischofs doch von neuem, daß sich die englische Kirche voll und ganz mit den bolschewistischen Verbrechen und Massenmördern identifiziert.

Italiens Entschlossenheit nicht erschüttert

Der Kampf wird bis zum Endsieg der Achsenmächte geführt

Rom, 28. Juni

Die bedeutsame Tagung des Direktiums der faschistischen Partei unter Leitung des Duce und die klare, unmißverständliche Sprache der von Minister Scorza bekanntgegebenen Zahlen über die Stärke der faschistischen Partei und ihrer Gliederungen sowie den Beitrag des Faschismus in diesem Krieg um die Existenz des italienischen Volkes, beherrscht das gesamte Bild der italienischen Presse. Das halbamtliche »Giornale d'Italia« bringt die Kundgebung des Parteidirektoriums mit der allgemeinen kämpferischen Lage Italiens und den verschiednenartigen feindlichen Angriffen in Zusammenhang. Getreu dem von Churchill gehegten Logosungswort, Italien wie einen Esel, teils durch Stockholm, teils durch das Vorhalten einer Mohrreibe, zu lenken, versucht der Feind durch die nun schon 8 Monate währenden Terrorangriffe aus der Luft und durch die gleichzeitigen Versprechungen seiner Agitation, die innere Front Italiens zu zerschlagen. »Giornale d'Italia« stellt jedoch fest, der Widerstandswille Italiens und die italienische Entschlossenheit, den Kampf bis zu seinem Ende durchzustehen, seien nicht im leisesten erschüttert worden. In gleicher Weise habe das italienische Volk alle

Versuche, die Massen des Landes, von ihrer Führung zu trennen, zurückgewiesen. Die feindliche Aufforderung an die Italiener, zu kapitulieren, aber stelle eine äußerst schamlose Beleidigung der italienischen Intelligenz und des männlichen Ehrgefühls der italienischen Nation dar.

Erstens betrachteten sich die Italiener durchaus nicht als geschlagen. Der Krieg müsse erst in Europa durchgeführt werden. Hier aber habe der Feind noch nirgends Fuß fassen können. Wenn er dies versuchen sollte, werde er das erbärmliche Ende dieses Unternehmens erleben. Zweitens seien die Italiener geistig und rüstungsgemäß voll kriegstüchtig. Die afrikanischen Verluste seien rasch aufgefüllt worden. Italien sei heute in höherem Maße kampferüstet als am 10. Juni 1940. Drittens seien die Italiener entschlossen, die Voraussetzungen für die Sicherheit ihrer Bedürfnisse, zu leben und zu arbeiten und an dem zivilisatorischen Fortschritt teilzuhaben, zu schaffen und ihre nationale Sicherheit und Freiheit sowie die Gerechtigkeit unter den europäischen Völkern herbeizuführen. Viertens sei es den Italienern durchaus klar, daß sie durch eine Flucht von innen aus dem Krieg, — die sie niemals vollziehen würden —

unter gar keinen Umständen von den Leiden und Verwüstungen des Krieges verschont würden. Der Kampf würde dann nämlich zwischen den übrigen Gegnern fortgesetzt werden, und das Gebiet Italiens würde nur den Schicksal Französisch-Afrikas und Tunesiens bilden dafür ein beredtes Beispiel. Durch eine Flucht aus dem Krieg würden die Italiener nur den Krieg in ihr Land hineinziehen, während sie ihn durch ihren Kampf davon bis zur endgültigen Niederwerfung des Gegners entfernten, soweit sie von dem verbündeten Deutschland unterstützt würden.

Das Blatt schließt seine Darlegungen mit dem Hinweis, daß der durch drei Jahrtausende geschichtlicher Kämpfe und unsäuglicher Leiden geformte Volkscharakter Italiens nicht durch 8 Monate Britenlufterror geblüht werden könne und daß das italienische Volk entschlossen sei, bis zum Sieg zu kämpfen.

Kriegsraum zwischen zwei Kontinenten

Der Kanal von Sizilien

Wie der Kanal zwischen der europäischen Atlantikküste und Großbritannien, so ist auch der Engpaß des Mittelmeeres, der Kanal von Sizilien, ein vitales Zentrum militärischer Auseinandersetzung zu Wasser und in der Luft. In den Gewässern dieses Kanals, auch Straße von Sizilien genannt, wurden jene streitigen Geleitzugschlachten gegen den britischen Feind ausgetragen, die im Zusammenhang mit der Nachschubversorgung seines Stützpunktes Malta im Jahre 1942 von den See- und Luftstreitkräften der Achse im Mittelmeer geführt wurden. Durch den Engpaß von Sizilien Seetransporte nach dem östlichen Mittelmeer zu bringen, gehört von Anbeginn des Krieges in diesem südlichsten Abschnitt Europas zu dem militärischen Kernproblem des Gegners.

Auch die zahlreichen deutsch-italienischen Luftangriffe gegen Malta haben sich im Bereich jener Angriffslinien abgespielt, die an seinem östlichen Ausgang den Kanal von Sizilien berühren. In ganz besonderem Maße ist er gegenwärtig das Luftkriegszentrum zwischen den anglo-amerikanischen und den Frontstellungen der Achse. In seinem Bereich kommen, wie der OKW-Bericht mehrfach in den letzten Tagen meldete, vor allem im Umkreis von Pantelleria deutsch-italienische Kampfhandlungen gegen die Transport- und Begleittonnage des Feindes zur Wirkung.

Die Straße von Sizilien trennt das nördliche Tyrrhenische Meer, das sich im Osten Sardinien bis zu der italienischen Küste etwa zwischen Neapel und Messina hinzieht, von den sizilischen Meer südlich der Insel Sizilien und der afrikanischen Küste. An ihrer schmälsten Stelle — zwischen dem tunesischen Kap Bon und der südwestsizilischen Küste mißt sie 150 km. Ihre Meerestiefe erreicht Maße bis zu 1000 Metern.

Seine natürliche Einmündung in den Kanal zwischen zwei Kontinenten nimmt das Mittelmeer schon von Westen her durch die Verengung, die zwischen der Insel Sardinien und Nordwestafrika gegeben ist.



Kozielsk bolschewistische Richtstätte

Endlose Kette der Moskauer Greuelthaten — Ein offenes Geständnis

Smolensk, 28. Juni

In den Akten der Hauptverwaltung für Staatssicherheit (GPU) in Smolensk wurde ein sehr interessanter Bericht gefunden, der unter »streng geheim« am 6. August 1940 unter dem Aktenzeichen Nr. 39 von dem Leiter der besonderen Abteilung des NKWD-Lagers Kozielsk, Unterleutnant der Staatssicherheit Starikowitsch, an den Leiter der Hauptverwaltung für Staatssicherheit für das Gebiet Smolensk, Hauptmann Kuprijanow, erstattet wurde. In dem Bericht wurde besonders darüber Klage geführt, daß nach dem Abtransport der 12 000 polnischen Offiziere zur Erschießung bei Katyn im Lager Kozielsk die Spuren dieser Offiziere nicht genügend beseitigt habe, so daß die neuen Insassen des Lagers sofort hätten feststellen können, daß in dem Lager kriegsgefangene polnische Offiziere untergebracht waren.

Genosse Starikowitsch schreibt u. a.: »Beobachten sie die strengste Geheimhaltung entsprechend meinen Hinweisen.« Ich würde sagen, daß gegen die Frage der Wahrnehmung der Geheimhaltung in unserem Lager seit dem Tage der Ankunft dieser Gruppe in das Interniertenlager verstoßen worden ist. Wenn jetzt — wie der Lagerleiter Korojew mir erklärte — die Aufgabe darin besteht, daß die Internierten nicht wissen sollen, wo sie sich befinden, dann kann man mit aller Gewißheit erklären, »sämtliche Internierten wissen, daß sie in Kozielsk, Gebiet Smolensk, sind und daß sich in diesem Lager vorher Kriegsgefangene befanden. Als Bestätigung dieser Frage kann ich anführen:

Die ankommenden Transporte der Internierten hielten neben dem Bahnhof und beim Verlassen der Waggonen konnte man die Bezeichnung der Eisenbahnstation sehen. Während des Marsches von der Station Kozielsk zum Lager kamen sie durch die Stadt und lasen allen Firmenschilder, auf einigen von ihnen war die Bezeichnung der Körperschaft und der Name des Gebietes zu sehen. Die Lagerkommandantur hatte nach Abfertigung der Kriegsgefangenen die von diesen stammenden Inschriften verschiedener Art nicht abgerieben oder überweilt und so erfuhr diese Gruppe Internierter beim Lesen dieser Aufschriften sofort, daß hier Kriegsgefangene untergebracht waren. Es muß bemerkt werden, daß auch unter dem Personalstand Fälle von Nichtbeachtung der Schweigepflicht des Lagers vermerkt sind. Im Juli äußerte in einem Gespräch zwischen dem Wachtmann Andrjuschkin und einem Internierten auf die Frage des letzteren, was hier

vorher gewesen war, Andrjuschkin — Kriegsgefangene.

Weiter heißt es in dem Bericht wörtlich: »Die Internierten interessieren sich für den Turm neben Baracke Nr. 15, dort war früher der Karzer und auf den Wänden befinden sich bestiegene Inschriften, deren Inhalt verständig, daß sich hier früher Kriegsgefangene befanden, die auf ihre Aburteilung warteten. Sie fanden auch in der Holzwand kleine Löcher, die von Kugeln nach durchgeführter Erschießung übrigblieben. Man hätte die Bretter auswechseln müssen. Aus den Inschriften an den Wänden haben die Insassen Abschiedsnachrichten polnischer Offiziere herausgelesen, wie der Spitzel Smirnow meldet. Über alle diese Tatsachen ist die Befehlsstelle des Lagers von mir unterrichtet worden.«

Die polnischen Offiziere ahnten also das grausige Schicksal, das ihnen von ihren jüdisch-bolschewistischen Henkern beschieden war. Schon vor dem Abtransport kratzten sie Abschiedsnachrichten in die Wände ihres Gefängnisses.

'Geheimnisse' um Nordafrika

Berlin, 28. Juni

Als zwischen den siegreichen Achsenmächten und dem geschlagenen Frankreich Waffenstillstand geschlossen wurde, verpflichtete sich die französische Regierung zur genauesten Einhaltung der hierbei getroffenen Bestimmungen. Diese erstreckten sich sowohl auf das französische Mutterland wie auf dessen Kolonien. Die Achsenmächte hatten sich bekanntlich so entgegenkommend gezeigt, daß sie den Franzosen die zur Verwaltung und zum Schutz ihrer überseeischen Gebiete erforderlichen Mittel beließen, darunter ausreichend starke und entsprechend bewaffnete Streitkräfte, die nicht nur in der Lage sein sollten, die Ordnung aufrechtzuerhalten, sondern auch Nordafrika gegen etwaige Angreifer zu verteidigen. Dabei war es eine Selbstverständlichkeit, daß die Waffenstillstandskommissionen der Achsenmächte die Durchführung dieser Bestimmungen überwachten, wobei Vichy versprach, diese pflichtgemäß und loyal zu unterstützen.

Inzwischen hat sich jedoch herausgestellt, daß diese Zusicherungen zum Teil nicht eingehalten worden sind, indem nämlich die verantwortlichen Instanzen der französischen Regierung in Nordafrika vielfach die Waffenstillstandskommissionen systematisch hintergingen. Algerische Zeitungen plaudern heute aus, daß überall geheime Waffenlager eingerichtet worden waren, daß man neben der regulären Armee eine getarnte

Organisation geschaffen hatte, die 50 000 Mann ausgebildeter Truppen umfaßte. Der Verpflichtung, deutsche Fremdenlegationäre zu entlassen, entzog man sich dadurch, daß man diese in abgelegenen Wüstenstützpunkten versteckte.

Es besteht kein Zweifel, daß diese Verletzungen des Waffenstillstandsvertrages nicht allein von den örtlichen Behörden in Nordafrika ohne Kenntnis ihrer vorgesetzten Dienststellen bewerkstelligt worden sein könnten. Wir wollen andererseits hier nicht die Frage aufwerfen, wer im einzelnen hierfür verantwortlich zu machen ist, sondern lediglich feststellen, daß von maßgebenden Bestimmungen des Waffenstillstandsvertrages umgangen, bzw. nicht eingehalten wurden. Für die zuständigen Instanzen in Vichy mag sich hieraus die unumgängliche Notwendigkeit ergeben, die Zuverlässigkeit und Anständigkeit mancher Funktionäre etwas früher der Fall war. Sie haben doch gewiß das Bedürfnis, das alle ihre Maßnahmen Vertrauen verdienen.

Japan siegesgewiß

Militärische Position unüberwindlich

Tokio, 28. Juni

Generalmajor Nakao Yahagi, der Chef der Armeepresseabteilung im kaiserlichen Hauptquartier, erklärte in einer Versammlung: »Im vergangenen Jahr hat sich Japan eine militärische Position von unüberwindlicher Stärke in ganz Ostasien geschaffen. Praktisch ist das ganze ausgedehnte Gebiet, das von Japan besetzt ist, einschließlich der zahlreichen Inseln im Pazifik, heute mit unannehmbaren Landstützpunkten bedeckt, die von der notwendigen Zahl von Truppen mit den nötigen Waffen verteidigt werden. Man darf sagen, daß Japans Vorbereitungen so gründlich sind, daß Japan jederzeit in eine neue Phase des Krieges eintreten kann.

Dank der Inder an Japan

Schonan, 28. Juni

Mehr als 10 000 Inder trafen sich am Sonntagabend in einer Massensammlung, um ihre Dankbarkeit über Japans Versicherung auszusprechen, daß es dem indischen Volke in seinem Kampf um die Unabhängigkeit des Mutterlandes bestehen wolle. Die Versammlung war die erste größere, die hier abgehalten wurde, seitdem die Nachricht vom Eintreffen Subhas Chandra Boses in Ostasien bekanntgeworden war.

Die Sprecher erklärten, S. Ch. Bose sei das Ideal der jungen Inder und im gegenwärtigen Augenblick ein Führer, zu dem alle Inder vollständiges Vertrauen haben und an den sie glauben. Unter ungeheurem Beifall nahm die Versammlung die folgende Entschliebung an: »Wir Inder in Schonan haben uns heute hier versammelt um der kaiserlichen Regierung in Japan einstimmig unsere tiefgeföhnte Dankbarkeit und große Freude auszudrücken über die Erklärung Premierministers Tojos, in der er uns der stetigen Unterstützung der kaiserlichen Regierung versichert in unserem Kampfe bei der Verwirklichung der vollständigen Unabhängigkeit Indiens und bei der Vertreibung der Anglo-Amerikaner aus Indien.

Argentinens Freimaurerzentrale geschlossen. Die Polizei hat die Zentrale der argentinischen Freimaurerzentrale in Buenos Aires geschlossen.

Zusammenstoß zwischen Eisenbahzug und Fernomnibus. Ein folgenschwerer Unfall ereignete sich am Samstag an einem Eisenbahnübergang in der Nähe von Helsingfors in Südfinnland. Ein Eisenbahnzug und ein Fernverkehrsomnibus stießen an einer unübersichtlichen Stelle zusammen. Fünf Personen wurden getötet, 26 schwer und 14 leicht verletzt.

BLICK NACH SÜDOSTEN

Die »Tage des kroatischen Buchens. Der Minister für Volkskultur, Dr. Starschewitsch, eröffnete Montagmittag die »Tage des kroatischen Buchens«, die bis zum 4. Juli dauern. In einer Ansprache hob er hervor, daß das kroatische Volk trotz des schweren Kampfes, den es um das Dasein führt, bemüht ist, kulturelle Werte von dauernder Bedeutung zu schaffen, um auch in dieser Hinsicht eine würdigen Platz unter den Kulturvölkern Europas einzunehmen.

Westthrazien in Bulgariens Obhut. Zu Beginn der vergangenen Woche weite der bulgarische Ministerpräsident Dr. Filoff zusammen mit dem bulgarischen Baudenminister Ing. Wassileff in Thrazien, um sich von der Entwicklung dieses dem bulgarischen Volk wiedererlangten Gebietes ein Bild zu machen. Überall hat die bäuerliche Bevölkerung bereitwillig den Parolen der bulgarischen Verwaltung Folge geleistet, sicherlich aus der Erkenntnis heraus, daß die restlose Ausschöpfung aller Anbaumöglichkeiten ihr selbst zuzute kommen werde. Dies ist erfreulich, zugleich aber auch ein gutes Zeichen für unsere landwirtschaftlichen Institutionen, die nunmehr auch in Thrazien heimisch geworden sind. Die Getreideernte in Thrazien verspricht einen guten Ertrag.

Kommende slowakische Gemeindegesetzte. Auf einer Großkundgebung der Hlinkagarde erinnerte Innenminister Mach daran, daß die Slowaken unter dem Benesch-Regime wirtschaftlich dem Ruin entgegengehen. Von den 2658 Gemeinden der Slowakei waren über 2400 katastrophal verschuldet, so daß die erste Sorge des slowakischen Staates die Entschuldigung der Gemeinden sein

mußte. Was von dieser Mißwirtschaft noch übrig blieb, werde durch ein bereits vorliegendes Gesetz über die Gemeindevirtschaft in Ordnung gebracht werden.

Marschall Antonescu besuchte Umsiedler. Die letzte Transnistrienfahrt des Marschalls Antonescu führte den Staatsführer auch in zwei Landgemeinden, in denen er Rumänen begegnete, die auf seinen Befehl aus Ortschaften aus dem Westkaukasus und aus dem Kubangebiet umgesiedelt und damit vor der Rache der Sowjets gerettet worden sind. Über 3000 Familien wurden in kürzester Zeit in Transnistrien angesiedelt und mit dem zur Betreibung einer eigenen Wirtschaft notwendigen Inventar versehen. Viele Umsiedler vermischen Brüder und Väter, die nach Sibirien verschleppt wurden. Andere mußten mit eigenen Augen zusehen, wie ihre Angehörigen ermordet wurden. Sie haben sich trotz Not und Verfolgung ihre Mundart, ihren Glauben und ihr rumänisches Brauchtum erhalten. »Ich habe Euch hierher gebracht«, so führte der Marschall aus, »um Euch aus der Hölle zu retten und vor der Vernichtung zu bewahren.«

Mit Ausländerinnen verheiratete Türken nicht mehr in amtlichen Stellungen. Wie verlautet, können von jetzt ab die Türken, die mit Ausländerinnen verheiratet sind, keine amtlichen Posten mehr bekleiden.

346 Todesopfer bei dem Erdbeben in der Türkei. Am Sonntag berichtete der türkische Innenminister der Großen Nationalversammlung über das Erdbeben von Adabasar. Er erklärte, daß dort in Bendek und in der Umgebung im ganzen 346 Todesopfer zu beklagen seien.

Ein würdiger Kandidat

Die Frage der Präsidentschaftskandidatur spielt zur Zeit in USA eine nicht geringe Rolle und neben Roosevelt ist es ja auch Wendell Willkie, der sich für diesen Posten aussuchen glaubt. Die Wogen der Reklame, die nun ein USA-Präsident für seine Kandidatur macht, sind sehr verschieden. Wendell Willkie sieht seine besten Chancen bei den Moskauer Interessenten, die bekanntlich ein recht wichtiges Wort in der nord-amerikanischen Politik mitreden. Ohne jede Bedenken hat er sich zum Sachwalter der Kommunisten gemacht durch einen Skandal, der die zerrütteten Zustände in USA in das rechte Licht rückt.

Gegen den Kommunisten William Schneidermann, der vor drei Jahren aus der Sowjetunion in die USA einwanderte, wurde damals bekanntlich ein Ausbürgerungsverfahren eingeleitet, weil er bei der Einbürgerung verschwiegen hatte, daß er Kommunist sei und geschworen habe, die Verfassung der USA zu zuehen. Die aus sieben New Dealern und zwei Republikanern bestehende Gerichtsbehörde, vor der Willkie Schneidermann kostenlos vertrat, entschied jetzt plötzlich, es sei nicht erweisen, daß die Kommunisten die Verfassung der USA stürzen wollten. Der Oberste Gerichtshof hat sich damit in offenen Gegensatz zu der Volksauffassung und der übrigen Instanzen der Justiz gesetzt. Der Einseitigkeit der Justizbehörden und vertraute Berater Roosevelts, der Jade Felix Frankfurter, stimmte gegen die Entscheidung. Aber offenbar hatten es bestimmte Stellen in Washington eilig damit, sich dem Krenel gegenüber für die Scheinauflösung der Kommintern erkennen zu lassen. Wendell Willkie aber glaubte sich, nachdem er eben erst von seiner Reise nach Moskau zurückgekehrt war, bei seinen bolschewistischen Freunden besonders beliebt machen zu können, wenn er die Vertretung des Kommunistenführers Schneidermann übernehme.

Diesen Liebesdienst an Moskau aber werden ihm die Republikaner nicht vergessen. Das Eintreten für die Kommunisten dürfte seine Aussichten für die Präsidentschaftskandidatur gewiß nicht erhöht haben. Um weitere Mittel zur Erreichung seines Zieles dürfte der würdige Präsidentschaftskandidat nicht verlegen sein.

Unsere Kurzmeldungen

Sonderstunde des japanischen Kabinetts. Unter dem Vorsitz von Ministerpräsident General Tojo trat das japanische Kabinetts am Montag zu einer mehrstündigen Sondersitzung zusammen. Im Verlauf der Beratungen wurden wichtige Maßnahmen beschlossen.

Gummiplantagen im Nordirak — ein britischer Traum. Die von britischer Seite unternommenen Versuche, im Nordirak Gummiplantagen anzulegen, haben bisher nicht zu dem erwarteten Ergebnis geführt, da die auf den Plantagen verwandten Gummibäume sich als ungeeignet erwiesen haben.

Beachtlicher Frauenüberschuß in Madrid. Madrid ist im Laufe der letzten hundert Jahre um das Fünffache gewachsen, das heißt seine Bevölkerungszahl stieg von 189.397 auf 1.075.953. Die räumliche Ausdehnung der Stadt hat mit dem Zuwachs der Bevölkerung aber nicht Schritt gehalten. Während beispielsweise im Jahre 1875 für einen Einwohner noch 185 qm Bodenfläche zur Verfügung standen, ist sie heute auf 60 qm zusammengeschrumpft. Interessant ist die Verlagerung bei der Bevölkerungszunahme, da Madrid heute über einen Überschuß von 90.000 Frauen verfügt, während vor 13 Jahren gerade noch das Gegenteil der Fall war, nämlich annähernd 90.000 Männer mehr als Frauen gezählt wurden.

Weibliche Verbrecherbanden in England. Die sich in letzter Zeit in England häufenden Verbrechen werfen ein bezeichnendes Licht auf die moralische Verfassung des Landes. Es handelt sich aber nicht allein um eine ansteigende Kriminalität Jugendlicher. Vielmehr wurden, nach einer Feststellung von Scotland Yard in letzter Zeit Diebstähle und Einbrüche zum überwiegenden Teil von Frauen ausgeführt. Die »Daily Mail« spricht sogar von weiblichen Verbrecherbanden, die sich zu den Einbrüchen zusammenfinden. Das Blatt weiß weiter zu berichten, in erster Linie würden Juwelen, Unterwäsche und Pelze gestohlen.

Fliegeralarm in San Francisco. Das Hauptquartier der USA-Armee-Luftwaffe meldet, daß die Annäherung »nicht klar ausgemachter Ziele« am Sonntag einen Luftalarm von 51 Minuten Dauer auslöste. Die Rundfunkstationen setzten aus.

Zwei Munitionswagen gerieten in Brand. In der Stadt Grand Junction im USA-Staate Colorado gerieten zwei mit Munition beladene Güterwagen in Brand. Die Explosionen der Geschosse dauerten viereinhalb Stunden lang an. Ein großer Teil der Stadt wurde mit einem Hagel von Granatsplittern übersät, wobei zahlreiche Personen verletzt wurden.

Ekvadorianisches Motorschiff im Sturm gekentert. Das ekvadorianische Motorschiff »Santa Maria« kenterte bei einem Sturm auf der Höhe von Punta Ballena. Das Motorschiff war mit 120 Passagieren und einer Reislandung unterwegs nach Panama. Die Passagiere konnten gerettet werden, das Schiff jedoch ging verloren.

Druck u. Verlag Marburger Verlags- u. Druckerei-Ges. m. b. H. — Verlagsleiter Egon Baumgartner (verrückt) l. v. Verlagsleiter Fritz Braun, Hauptschulleiter Anton Gerschack, z. Zl. in Urlaub, stellv. Hauptschulleiter Robert Kratzert, alle in Marburg a. d. Dra., Badstraße 6.

Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 3 vom 10. April 1943 gültig. Ausfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung gibt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugs-geldes.

Heimliche Rundschau Leute, die es besser haben

Daß andere Leute es besser haben als man selber, ist so gewesen, solange die Welt steht. Das ist bei der Arbeit so, bei der Verteilung der irdischen Güter und noch viel mehr bei den kleinen und großen Sorgen und Lasten, ohne die kein Mensch durch das Leben kommt. Daß das so ist und daß wirklich jeder mit einem kleineren oder größeren Päckchen auf seinem Lebenswege beladen wird, sehen wir nur bisweilen nicht ein.

Jedem ergeht es so, daß er bisweilen etwas seufzend auf seinen Nebenmenschen blickt und sagt: »Der hat es gut! Er hat es, so glauben wir, deshalb gut, weil er gerade die schwere Arbeit oder Last, die im Augenblick auf uns selber liegt, nicht zu tragen hat. Aber wie falsch wäre es, deshalb zu schließen, daß andere nun ein unbeschwertes, so viel leichteres Leben hätten! Niemand bringt es uns auf unserem eigenen Wege vorwärts, wenn wir die eigenen Lasten gerade gegen Menschen abwägen, die es im Augenblick vielleicht leichter haben. Merkwürdigerweise kommen nur wenige Menschen darauf, auf diejenigen zu blicken, die sich tapfer und ohne ein Wort der Klage mit einem sehr viel schwereren Schicksal abfinden und die uns in so vieler Beziehung Vorbild und Ansporn sein könnten. Sollten wir nicht zum mindesten im Blick auf sie uns dankbar bewußt werden, daß die eigene Last vielleicht doch noch etwas leichter zu tragen ist?

Vor allem aber wollen wir eines nie vergessen: es gibt kein Leben, dem die Sorgen und Lasten ganz erspart blieben. Bei dem einem kommen sie früher, bei dem anderen später, und die einzige und letzte Frage bleibt doch immer die, wie wir damit fertig werden. Unsere Zeit ist eine harte Lehrmeisterin. Es ist gut, wenn wir rechtzeitig aus ihr lernen, die kleinen Sorgen und Nöte des Alltags nicht schwerer zu nehmen als sie sind und sie abzuschätzen an dem gewaltigen Geschehen unserer Zeit und an dem schweren Leid, das heute so viele Menschen tragen müssen. Gerade dann wird unser Blick klar und nüchtern die eigenen Lasten erkennen, die zwar oft noch schwer genug sind, aber die wir doch tragen können, wenn wir uns ganz hineingestellt fühlen in die große Schicksalsgemeinschaft unseres Volkes, und die wir tragen müssen, um den Lebenskampf unseres Volkes tapfer mitzukämpfen.

EK II für tapferen Untersteier. Der Rottenführer Alois Pawaletz aus Theben bei Marburg, derzeit an der Ostfront, wurde für sein tapferes Verhalten im Kampfe bei Charkow mit dem EK II und Sturmabzeichen ausgezeichnet.

Todesfälle. In Marburg starben: Der 51jährige Zuckerbäcker und Innungsmeister Hans Polkan, dessen Leichnam zur Einsäuerung nach Graz überführt wird; die 83 Jahre alte Auszüglerin Johanna Golia aus Zellnitz a. d. Drau; die 70jährige Besitzerin Rosa Reberneg aus Pragerhof und das Arbeiterstüchterchen Maria Reich aus Wachsenberg.

Neuer Ortsgruppenführer in Süßenberg. Beim großen Dienstappell der Ortsgruppe Süßenberg, zu dem Kreisführer Nemetz erschienen war, wurde der neu ernannte Ortsgruppenführer Kröll Josef in sein Amt eingeführt. Der Kreisführer dankte dem scheidenden Ortsgruppenführer Mayerhofer für seine Arbeit. Der neue Ortsgruppenführer bedankte sich für das Vertrauen und forderte seine Mitarbeiter, auf ihm bei der Arbeit treu und aufopferungsvoll zur Seite zu stehen.

Appell der Parteigenossen in Oberradkersburg. Die Parteigenossen aus dem Kreis Luttenberg fanden sich am Freitag, den 25. Juni, zu einem Appell in Oberradkersburg ein, der sich zu einem eindrucksvollen Bekenntnis zur politischen Arbeit in der Untersteiermark gestaltete. Kreisführer Nemetz ging dabei auf die geschichtliche Entwicklung der Untersteiermark ein und umriß in klarer Gedankenführung die Folgerungen, die für die politische Arbeit daraus zu ziehen sind.

Lustiges Allerlei in Luttenberg. Die Arbeitsmänner, die ihr Lager in Zween bei Luttenberg aufgebaut haben, haben nicht zuviel gesagt, als sie auf den Plakaten ein paar lustige Stunden versprochen. Bei ausverkauftem Saal rollte vor den Augen der zahlreichen Zuschauer ein buntes Programm ab, von lustigem Allerlei mit musikalischen Einlagen eines RAD-Musikzuges. Die außerordentlich gute Beteiligung an dieser Veranstaltung beweist neuerdings, daß sich unsere Arbeitsmänner einer großen Beliebtheit bei der Bevölkerung erfreuen.

Wir verdunkeln im Juni von 23 bis 3 Uhr!

„Heissa Kathreinerle...“

Sing- und Musizierstunde in einer Marburger Schule

Für die unteren Klassen der Marburger Mädchenhauptschule in der Reiserstraße hatte die Singstunde seit einigen Wochen einen ganz besonderen Reiz, da die Mädchen in dieser Schulstunde eine Überraschung für ihre Lehrer und älteren Schulkameradinnen vorbereiteten. Sie wollten diesmal nicht nur vorsingen, sondern auch zeigen, was sie auf den Musikinstrumenten können.

»So fröhlich wie der Morgenwind ist unser Herz bestellt!« beginnt die Sing- und Musizierstunde. Sie gilt zur Freude an der Musik und dem Freudebereiten. Fröhliche Lieder, die von Frühling, Sonne und Wandern erzählen, wechseln mit Klavierstücken von Schubert, Mozart und Haydn ab, die ausnahmslos sehr gut gespielt werden. Langsam legt sich das anfängliche Lampenfieber der Vorspielenden, man sieht ihnen förmlich an, wie sich alles löst und die Freu-

Vortrag im Marburger Tegethoff-Gymnasium. Im Festsaal des Tegethoff-Gymnasiums, Tegethoffplatz 1, spricht heute um 20 Uhr Schauspieler Peter Otten, Graz, im Rahmen eines Elternabends Werke deutscher Dichter. Die Freunde des Gymnasiums sind herzlich eingeladen.

Reichssender Wien besucht die Rosegerausstellung. Der Reichssender Wien mit dem ihm angeschlossenen Sendern überträgt am 1. Juli von 11 bis 11.15 Uhr eine Reportage über die Rosegerausstellung der Steirischen Landesbibliothek.

Zwillinge in Süßenberg. Nach der Geburt der Zwillinge des Parteigenossen Mittendorfer im März dieses Jahres hat jetzt auch die Vorarbeiterin der Papierfabrik, Amalie Dolinschek, zwei strammen Jungen das Leben geschenkt.

Unfälle im Kreis Cilli. Der fünfjährige Franz Koroschetz aus Cilli lief in der Grazerstraße geradewegs in einen fahrenden Kraftwagen und erlitt schwere Kopf- und Fußverletzungen. — In Bischofdorf fiel die 64jährige Antonie Jurscha auf der Straße hin und zog sich einen Unterarmbruch zu. — Beim Holzhacken schlug sich der 26jährige Stanislaus Kaschuba aus Leutsch mit der Hacke so fest auf den rechten Fuß, daß er eine schwere Verletzung davontrug. Der Fuhrwerkbesitzer Franz Deschmann führte einen Möbeltransport von Leutsch nach Laufen. Er fiel unverhofft vom Wagen und blieb mit einem Fußbruch liegen. Das Deutsche Rote Kreuz leistete in allen Fällen erste Hilfe.

Unfälle. Vom Fahrrad stürzten: Das 15jährige Pflichtjahrmädchen Maria Seibetz aus Brunnorf bei Marburg, das sich den linken Arm brach; die 8 Jahre alte Kaufmannstochter Silvia Pesditschek aus Zierberg, die einen rechten Beinbruch erlitt und der 42 Jahre alte Gemeindegewerbesteller Karl Pischorn aus der Untertrotzweierstraße in Marburg, der sich Verletzungen am Gesicht, Schulter und Händen zuzog. — Der 30jährige Telegraphenarbeiter Anton Spreitz aus Brunnorf stürzte beim Heimgehen über eine Böschung und erlitt Verletzungen am rechten Fuß. — Das linke Bein brach sich das 5jährige Arbeiterstüchchen Marian Gorinschek aus Raßdorf.

Symphonische Gastkonzerte in Pettau

Am kommenden Donnerstag, den 1. Juli, veranstaltet das Amt Volkbildung gemeinsam mit der Intendanz des Marburger Stadttheaters im Arkadenhof der Kreisführung Pettau zwei große symphonische Gastkonzerte, — eins nachmittags um 16.30 Uhr für die Schulen, eins um 20.30 Uhr abends für die übrige Bevölkerung, — die vom Orchester des Marburger Stadttheaters und dem Kulturorchester des Steirischen Heimatbundes, insgesamt ungefähr 80 Instrumentalisten, durchgeführt werden. Trotz der bekannten reichen Musiktradition des uralten, schönen, rebenhügelumgürteten Draustädtchens wird Pettau doch wohl kaum je früher einmal einen so großen Instrumentalkörper bei sich zu Gast gehabt haben und daher auch kaum in der Lage gewesen sein, den herrlichen Klangzauber, der von einem solchen Apparat ausgeht, auf sich wirken zu lassen. Es ist daher zu erwarten, daß die beiden Gastkonzerte von der musikliebenden Bevölkerung des Kreises Pettau als ein besonderes musikalisches Ereignis von geradezu festlichem Gepräge gewürdigt und durch einen entsprechenden Besuch ausgezeichnet werden. Das bei aller Gedeihenheit doch durchaus lebenswürdig-volkstümliche und allgemeinverständliche Programm enthält Mozarts verhältnismäßig selten gespielte, entzückende kleine Symphonie in A-dur Nr. 29, in der alle guten Geister Mozartscher Anmut und Heiterkeit lebendig werden, ferner Karl Maria von Webers immer wieder gesehrt, geist- und temperamentsprägende, bei aller »klassischen« Formgebung doch von urromantischem Atem durchwehte »Oberon«-Ouvertüre und ein modernes Werk des in Deutschland längst akklimatisierten Holländers Brands-Buys (»Poetischer Spaziergang«), in seinen sechs kurzen, feinspointierten und -instrumentierten, irgendwie an Debussy erinnernden Sätzen auch für musikalische Feinschmecker ein wahrer Ohrenschmaus. Den festlichen Abschluß bilden Liszts dramatisch-packende, in einem feurigen Guß hingeworfene, in ihrem kämpferischen Vorwurf höchstzeitgemäße »Präludien«. In der Leitung der beiden Symphoniekonzerte teilen sich der verdienstvolle Operkapellmeister des Marburger Stadttheaters Richard Diell und der Leiter der Musikschule der Stadt Marburg und zugleich Leiter des Arbeitsgebietes Musik in der Bundesführung des Steirischen Heimatbundes, Musikdirektor Hermann Frisch, der ja dem Unterland noch von seiner reichen und ersprießlichen Tätigkeit während der Kampfzeit längst kein Unbekannter mehr ist.

de am Musizieren als Bangigkeit verdrängt. Auf diese Weise gewöhnen sich die Kinder daran, frisch und munter vor einem größeren Zuhörerkreis zu spielen. Im zweiten Teil des Programms, der Volkslieder und steirische Tänze bringt, steigt die Sicherheit. Vorspielende und Zuhörende sind jetzt ganz in ihrem Element. Blockflöte, Zither und Harmonika wetteifern im Vorspielen. Das dankbare Publikum vergißt die Würde der Schulstube und bittet eindringlich um Zugabe. Bei den lustigen Schlußliedern wirken die Zuhörer eifrig mit und singen mit dem Kathreinerle: »Heute heißt's lustig sein, morgen ist's aus!« Bei den musik- und gesangsfreudigen Kindern der Untersteiermark ist es eine Freude, einer solchen Sing- und Musizierstunde beizuwohnen.

Steffi Winkler

Das Hohelied vom Edelweiss

Steirische Jungen bei den Gebirgsjägern zu Gast

Einzigartig sind die Leistungen, die unsere Gebirgsjäger in diesem Kriege vollbracht haben. Ihre stolzen Ruhmesblüten bleiben für immer mit den Namen Narvik, Kreta, Elbrus, Tunis und vielen anderen verbunden. Wo immer es galt, die Tüchtigkeit, die Schlagkraft und die hohe Kampfmoral des deutschen Soldaten unter Beweis zu stellen, ob im einsamen rauhen Norden, in der brennend heißen Sonne des Südens oder in der zerklüfteten kaukasischen Eiswelt, da waren es die Gebirgsjäger, die dem Feinde die härtesten Schläge versetzten. Welcher deutsche Junge hätte nicht schon den brennenden Wunsch in sich gefühlt, mit in den Reihen dieser Tapfersten der Tapferen zu stehen?

Keine größere Freude konnte nun unserer steirischen Jugend, Offiziersbewerbern des Heeres und Schülern höherer Lehranstalten des Gaues Steiermark, bereitet werden, als einer Einladung einer Gebirgsjägereinheit nach Leoben folgen zu dürfen, um als Gäste deren Kampfübungen beizuwohnen.

Auf dem Übungsfeld wurden die jugendlichen Gäste vom Kommandeur der Gebirgsjägereinheit herzlich begrüßt und nachdem sie ihren »Feldherrnhügel« bezogen hatten, wurde es mit einem Male auf dem weiten Gelände lebendig. Gut getarnt arbeiteten sich die Gebirgsjäger an eine stark ausgebaute feindliche Bunkerstellung heran. In das Peitschen der Gewehrshüsse mischte sich das Knattern der Maschinengewehre, Leuchtkugeln zischten zum Himmel empor, Handgranaten explodierten, Detonationen geballter Ladungen machten die Luft erzittern. Nebelschwaden hüllten das Kampfgebiet ein und im Rauch und Kampflärm sah man, wie sich die Gruppen gegenseitig unterstützten, das Drahthindernis beseitigend, bis an den Bunker heranarbeiteten und diesen letzten Endes außer Gefecht setzten. Ein aufregendes Spiel, ganz dazu angetan, die großen Anforderungen, die an eine solche Unternehmung gestellt werden, trefflich zu veranschaulichen. Aber noch war der Kampf nicht zu Ende. Die Gegner wollten den Gebirgs-

jägern den Erfolg streitig machen, darum stießen sie mit starken Kräften zum Gegenangriff vor. Erneut rauste das Kampfgetöse auf, doch im zu sammengefaßten Feuer brach der feindliche Stoß zusammen.

Jede einzelne Phase dieses spannenden Kampfes wurde von Offizieren den begeistert Zusehern erläutert. Der Erstürmung eines Bunkers folgten andere Gefechtsübungen, so u. a. das Vortragen eines Angriffes, bei dem es galt, auch vorbrechende feindliche Panzer zu vernichten.

Im Anschluß an diese Kampfphase gab ein mit EK I ausgezeichneter »Panzerknacker« eine kurze Schilderung, wie es ihm Feldzug am Wolchow-Brückenkopf gelungen war, einen feindlichen Panzer zu vernichten. Anschließend wurde der Jugend ein Film vom Kampf unserer Gebirgsjäger im Osten gezeigt. Nach einem mit großem Appetit eingenommenen Mittagessen aus der Truppenküche wurde eine Waffenausstellung besucht, in der man alle Waffen unserer Gebirgsjäger kennenlernen konnte. Gerade angesichts dieser vielen Spezialwaffen trat einem die Vielseitigkeit der Aufgaben der Gebirgsjäger wieder vor Augen. Am Fröhenachmittag wurde eine nach neuesten Grundsätzen ausgebaute Stellung auf einem Truppenübungsplatz besichtigt.

So war der Tag für alle Besucher ein erlebnisreicher Tag geworden. Vom Nachwuchsoffizier des Gaues Steiermark, Hauptmann Angerer, herzlich verabschiedet, verließen die Jungen die Bergstadt Leoben mit dem noch größeren Verlangen, recht bald auf Rock und Mütze das stolze Edelweiss, das Symbol der Gebirgsjäger tragen zu dürfen.

Bunter Abend in Polstrau

In Polstrau gelangte am 26. Juni im Rahmen des Steirischen Heimatbundes ein Bunter Abend zur Durchführung. Das Programm, das über die Bühne rollte, machte den Mitwirkenden alle Ehre. Schmissige Musik einer Kapelle (ge-

misches Streich- und Blasorchester) der Musikgemeinschaft Polstrau unter Leitung von Gasperl und Steirerlieder, gespielt von einem Musikquartett (Riedl, Gasperl, Stössel und Hobel) wie auch Musikstücke von einem Trio aus Ohrsch und Musik- und Gesangsolos, vorgetragen von dem Akkordeonkünstler Billig, Friedau, Riedl und Albine Nemetz, erfreuten die Polstrauer. Nicht minderen Anklang fanden die Vorführungen von Kunstmalerei Kurz und die humoristischen Darbietungen der Komiker Max und Paul und die Zahnbehandlung durch Dentist Weirauth. Ein ländlicher Einakter »Das verlorene Kragenknöpf«, ferner Tänze (ausgeführt von der Deutschen Jugend), Steirerlieder und sonstige Volkslieder der Singgemeinschaft Polstrau, unter Leitung von Fräulein Ballaus lösten sich in ununterbrochener Folge ab. Der Abend kann in jeder Beziehung als gelungen gelten, was auch die zahlreichen Besucher durch reichen Beifall zum Ausdruck brachten.

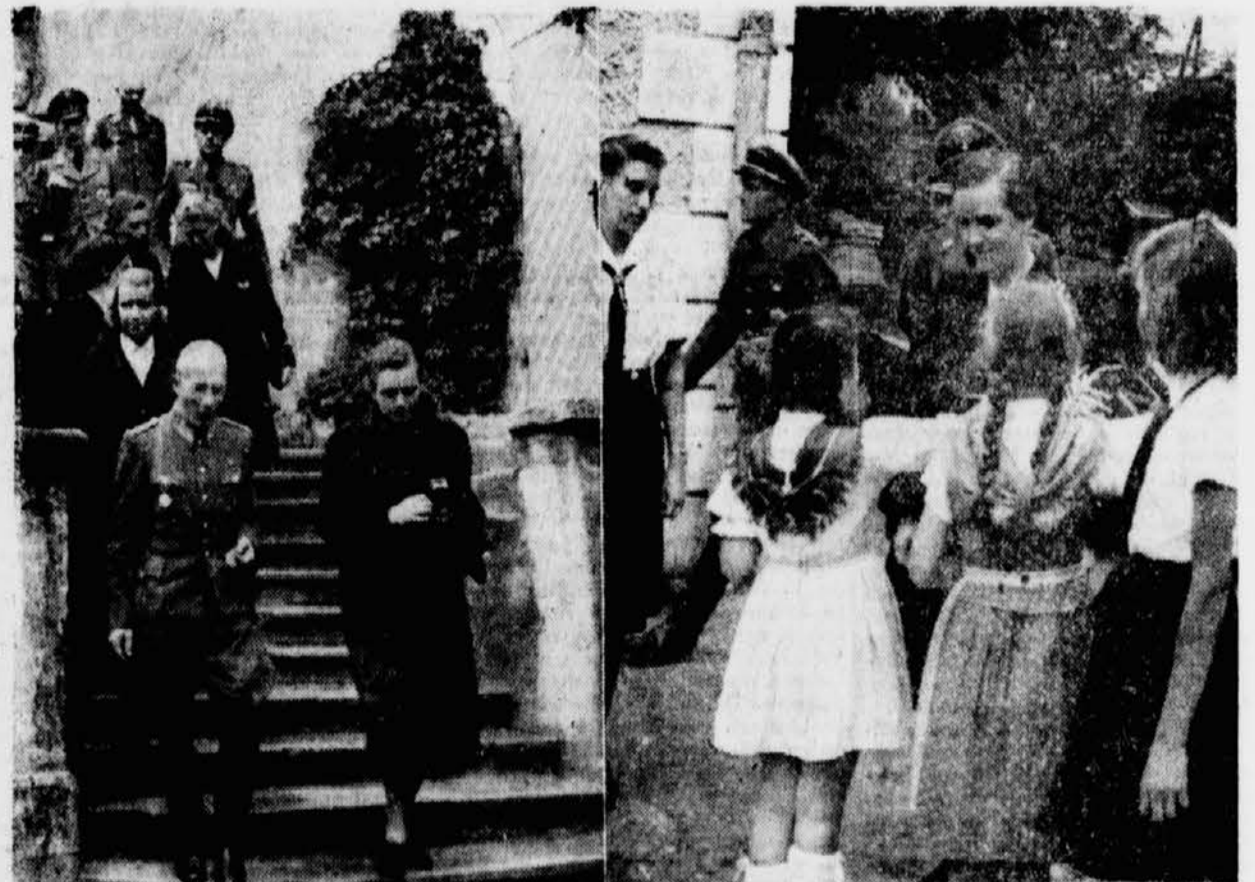
Vorspielstunde der Kreismusikschule Cilli

Heute, Dienstag, den 29. Juni, findet um 19 Uhr im Festsaal des Kreishauses am Kaiser-Josef-Platz eine Vorspielstunde der Kreismusikschule statt. Die besten Schüler werden dabei zeigen, was sie während des zweiten Schuljahres der neuen Musikschule erarbeitet haben. Auf der Vortragsfolge stehen Stücke für Soloinstrumente, Gesang, Gruppenmusik und das Bannorchester wird Steirische Tänze spielen. Der Eintritt ist frei.

Für Tabakwaren nur die Tagesabschnitte

Vereinzelt ist die irriige Auffassung verbreitet, daß Tabakwaren auch auf die am linken Rande der Kreismusikskarten befindlichen Abschnitte mit römischen Zahlen abgegeben werden. Gültig zum Bezug von Tabakwaren sind nur die Tagesabschnitte der Tabakkontrollkarten. Trafikanten, die auf die Abschnitte mit römischen Ziffern Tabakwaren abgeben und Verbraucher, die auf diese Abschnitte Tabakwaren beziehen, machen sich strafbar.

Jutta Rüdiger im Unterland



Aufnahmen: Meglitsch, Marburg

Samstag früh traf BDM-Reichsreferent Dr. Jutta Rüdiger in Marburg ein, wo sie vom Bundesjugendführer, Bannführer Schilcher, und von der Bundesmädelführerin, Hauptmädelführerin Traute Lorinser, herzlich willkommen geheißen wurde. Der Gast wohnte in mehreren Schulen dem Unterricht bei und stattete außerdem dem Heim der Deutschen Jugend in Rast und der Bundesschulungsbüro in Würzburg einen Besuch ab. Zum Abschluß wurden der Reichsreferentin in Freudenau die Bannmädelführerinnen der Untersteiermark vorgestellt. Sie nahm bei ihrem Abschied die Gewißheit mit, daß die Jugend des Unterlandes zum Führer steht. Unsere Bilder: links oben: Begrüßung durch den Burgkommandanten in Rast; rechts oben: der Empfang in Rast; unten: vor der Narvik-Schule in Marburg

WIRTSCHAFT UND SOZIALPOLITIK

Schwindender britischer Reichtum

Dominien sollen Milliarden schenken — Die Welt von 1939 kehrt nie mehr zurück

Eine Denkschrift der englischen Labour Party fordert die Verstaatlichung der Bank von England, gleichzeitig wird eine schärfere Kontrolle der anderen Banken gefordert. Der staatliche Einfluß in der Wirtschaft müsse verstärkt werden. Bezeichnend ist eine andere Denkschrift, verfaßt von einigen stockunglichen Großgrundbesitzern, die inzwischen entdeckt haben, daß sie durch die straffere Ausnutzung des anbaufähigen Bodens mehr Geld gewinnen können. Sie weisen vor allem darauf hin, daß die Pächter — die in England meist das Land bestellen — bisher viel zu bequem gewirtschaftet hätten. Erst während des Krieges hätte sich gezeigt, daß noch mehr aus dem Acker herauszuholen ist. Die Regierung müsse dafür sorgen, daß auch später unter keinen Umständen bei den Bauern wieder Müßiggang und Faulheit einreißen. Unter dem Vorwand, um die englische »Nahrungsfreiheit« besorgt zu sein, arbeiten die Landlords auf eine staatliche Antriebspolitik hin, die dem Großgrundbesitz ermöglichen soll, einen höheren Pachtzins von den Farmern einzuhörsen.

Überschattet sind derartige Besorgnisse und Antreiben von der zur Gewißheit werdenden Furcht, daß England verarmt aus diesem Kriege hervorgehen wird. Diese Sorge läßt die reichen Leute aus dem Oberhaus und aus Londoner City nicht schlafen. Dahingeschwundener Reichtum ist dahingeschwunden, stattdessen sind Pacht- und Leihschulden entstanden, deren Nach und Verzinsung von den USA nach dem Kriege gefordert werden. England sucht deshalb einen Teil seiner Schulden auf die Dominien abzuwälzen. Man lobt in dieser Beziehung Kanada, das schon zum zweiten Male aus seinen enormen Kriegsgewinnen dem Mutterland eine Spende von einer Milliarde Dollar gemacht hat. Die englische Meinung geht nun dahin, daß die anderen Dominien einschließlich Indiens sich ein Beispiel nehmen sollten. Es wäre doch unerhört, daß sich diese Dominien am armen englischen Mutterland mästeten, indem sie sich ihre Lieferungen unentgeltlich bezahlen lassen, mit dem Erlös ihre alten Schulden in England tilgen und obendrein noch Forderungen gegen London anhäufen. Man klagt das widerspenstige Südafrika und das gleichgültige Indien an, ohne zu bedenken, daß der Umkehrung des Falles entstanden war, nämlich durch unentwegtes kaltschnäuziges Anhäufen englischer Forderungen gegen die Dominien und Indien, ohne daß man in London ein Jahrhundert lang je Erbarmen mit der Schuldenlast der überseeischen Teile des Empire gehabt hätte.

Im Zeichen schwindender Kraft steht auch der britische Bergbau, ehemals einer der stärksten Quellen des englischen Reichtums. Die Kapazität ist erheblich zurückgegangen. Selbst wenn Tonnage zur Verfügung stände, könnten verschiedene Kohlenreviere heute aus Mangel an Material nicht für den Export liefern. Zwar hat der britische Kohlenminister erst kürzlich wieder erklärt, man halte die Kohlenproduktion auf der Jahreshöhe von ca. 185 Millionen Tonnen gegenüber 190 Millionen Tonnen in Friedenszeiten; aber diese Ziffer ist Bluff. Die Wahrheit sieht ganz anders aus, aus einer im »Daily Telegraph« aus anderen Gründen veröffentlichten Denkschrift hervorgeht, in der die Kohlenförderung pro Jahr derzeit nur mit 150 Millionen Tonnen befristet wird. Es handelt sich um eine Denkschrift des »Parlamentarischen und Wissenschaftlichen Untersuchungsausschusses über Kohlenforschung und Nationalwirtschaft«. In ihr erklärt man den englischen Kohlenbergbau für veraltet. Man habe im Gegensatz zu anderen Ländern — gemeint ist Deutschland — verümsrt, die Kohlechemie zu entwickeln. Aus Kohle ließe sich zahlreiche wichtige Stoffe, keineswegs nur Öl und Kautschuk, gewinnen. England sei ganz ins Hintertreffen geraten. Der Staat müsse für neuen

Auftrieb in den modernen Rohstoffindustrien sorgen, damit England sich nach dem Kriege nicht mehr so stark auf die Einfuhr verlassen müsse.

Drei Denkschriften spiegeln somit weitgehend neuralgische Punkte des englischen Wirtschaftslebens wider, verschlimmert durch das sinkende Ansehen der liberalistischen Wirtschaftsmethoden. Man spürt, daß die Welt von 1939 nicht mehr zurückkehren wird, aber bei jedem reformerischen Schritt muß man acht geben, nicht die amerikanischen Freunde zu verletzen, die ihre eigenen, und zwar

sehr widerspruchsvollen Meinungen über die Nachkriegswirtschaft haben, aber nicht dulden, daß die Engländer auf eigene Faust Pläne entwickeln. Der Ausgang der englisch-amerikanischen Auseinandersetzungen um die zukünftige Währungsposition hat bereits bewiesen, daß Washington rücksichtslos London den Mund verbietet. Als zweiter Besserwisser mischt sich zusehends Moskau ein, nachdem die Londoner Presse unvorsichtig genug war, den britischen Kommunisten nach Auflösung der Komintern ihre Harmlosigkeit zu bescheinigen. Szt

Anerkennendes Wort für die Betriebsjugend

Beispiele vorbildlichen Kriegseinsatzes

Was viele Jugendliche heute im Berufsleben schaffen, ist wahrhaftig der Anerkennung wert. In einer Maschinen- und Motorenfabrik stellen die Lehrlinge aus dem 3. Lehrjahr Schiffspumpen, Elektromotoren usw. her, als wären sie bereits erprobte Gesellen. Ja, es ist selbstverständlich, daß sie im dritten Lehrjahr schon gute Facharbeiter sind. Nach sechs, sieben Monaten Lehrzeit sind sie bereits komplizierte Zeichnungen lesen. Sie stehen an Bohr-, Fräs- und Schleifmaschinen und lernen früh, in tausendstel Millimetergenauigkeit zu arbeiten. Eine 18jährige deutsche Kolonnenführerin lernt Ostarbeiterinnen an, prüft die Nieten, die die Fremdarbeiterinnen unter ihrer Anleitung in die Behütung der Tragflächen treiben, und sorgt dafür, daß ihre »Lehrlinge« die Arbeit ordentlich machen. Dabei muß man wissen, was zu diesem Bau an den Tragflächen gehört! Mit dem Bohren und Nieten ist es nicht getan. Da müssen Teile mit Blechstücken zusammengesetzt werden. Die Ostarbeiterinnen an, prüft die Nieten, die die Fremdarbeiterinnen unter ihrer Anleitung in die Behütung der Tragflächen treiben, und sorgt dafür, daß ihre »Lehrlinge« die Arbeit ordentlich machen. Dabei muß man wissen, was zu diesem Bau an den Tragflächen gehört! Mit dem Bohren und Nieten ist es nicht getan. Da müssen Teile mit Blechstücken zusammengesetzt werden. Die Ostarbeiterinnen an, prüft die Nieten, die die Fremdarbeiterinnen unter ihrer Anleitung in die Behütung der Tragflächen treiben, und sorgt dafür, daß ihre »Lehrlinge« die Arbeit ordentlich machen. Dabei muß man wissen, was zu diesem Bau an den Tragflächen gehört! Mit dem Bohren und Nieten ist es nicht getan. Da müssen Teile mit Blechstücken zusammengesetzt werden.

ker voll ersetzt und daß er es nicht wieder hergeben möchte.

Eine andere Firma schreibt: »Ich fühle mich veranlaßt, Sie davon in Kenntnis zu setzen, daß der HJ-Streifendienstführer der Gefolgschaft 1/229, H. W., der bei uns als kaufmännischer Lehrling beschäftigt ist, schon seit langem Arbeiten verrichtet, die weit über das Maß seiner eigentlichen Stellung im Betrieb hinausgehen. So macht er u. a. fast selbständig die gesamte Lohnbuchhaltung und erledigt die damit im Zusammenhang stehenden Arbeiten. Bei einem Luftangriff hat er sich bei der Bekämpfung eines in unserer Fabrik entstandenen Brandes ganz besonders ausgezeichnet. Trotzdem er in der betreffenden Nacht keine Nachtwache hatte, eilte er während des Alarms von seiner etwa 1 km entfernten liegenden Wohnung herbei, um an den Löscharbeiten wirksam mitzuhelfen.«

Die Bayerischen Motorenwerke melden ein Mädel, deren Leistungen hervorragend sind. Sie ist 18 Jahre alt und ist in einer kaufmännischen Abteilung beschäftigt. In ihrer 54stündigen Arbeitszeit erledigt sie die Lohnbuchhaltung, das Material und Aufschlußwesen. Der Abteilungsleiter hat wiederholt geäußert, daß sie 75 v. H. mehr leistet als andere Arbeitskräfte. Er möchte das Mädel unter keinen Umständen in seiner Abteilung missen. So arbeiten unsere jungen Arbeitskameraden und Arbeitskameradinnen mit in den Werkhallen und Werkstätten der Rüstungsbetriebe und vollbringen Leistungen, die man vor dem Kriege nicht für möglich gehalten hätte.

Ausländische Arbeiter schicken 1,3 Milliarden Reichsmark nach Hause. Die in Deutschland beschäftigten ausländischen Arbeiter haben von Anfang 1940 bis 30. April 1943 insgesamt über 1,3 Milliarden Reichsmark an Lohnersparnissen an ihre Angehörigen in ihren Heimatländern überwiesen. Die wirklichen Überweisungszahlen sind also wesentlich höher, als die Zahl von 1,3 Milliarden Reichsmark angibt. Dazu kommt noch, daß die ausländischen Arbeiter nicht nur Lohnersparnisse überweisen, sondern auch bei den regelmäßigen Familienheimfahrten bestimmte Beträge in Form von Reisezahlungsmitteln mitnehmen dürfen. Von den 1,3 Milliarden Reichsmark entfallen 119,8 Millionen auf das Jahr 1940 und 382,7 Millionen Reichsmark auf das Jahr 1941. Im Vorjahr wurden 605,6 Millionen RM an Lohnersparnissen ins Ausland überwiesen und in den ersten vier Monaten 1943 bereits 230,3 Millionen RM. Die Lohnersparnisse werden gegenwärtig in insgesamt 17 Länder überwiesen. Nach 12 Ländern, nämlich nach Belgien, Bulgarien, Dänemark, Finnland, Frankreich, Griechenland, Italien, Norwegen, Serbien, Slowakei, Spanien und Ungarn erfolgt die Überweisung durch unsere Banken in einem vereinfachten, schnell funktionierenden Verfahren. Für die Überweisungen nach Rumänien, Schweden, Schweiz und Türkei sind im wesentlichen besondere Deviseneinsparnisse erforderlich, die Überweisungen nach Kroatien erfolgen über das Amtliche Kroatien-Reisebüro. Die Arbeiter aus dem Ostland, also den Generalbezirken Lettland, Li-

tauen und Estland, können ihre Ersparnisse über die Deutsche Dienstpost Ostland überweisen lassen. Diese Beiträge sind ebenfalls nicht in den oben mitgeteilten Zahlen enthalten. Das Gleiche gilt für die Ersparnisse der übrigen Ostarbeiter, für die ein besonderes Sparverfahren eingerichtet worden ist.

Robstoffquellen in den Südgebiet Ostlands werden erschlossen. Die planmäßige Erschließung der Naturprodukte in den Südgebiet Ostlands und die Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion machen ständig weitere Fortschritte, wie ein Bericht der »Minitzschimbun« neuerdings schildert. Auch Bali und Lombok haben jetzt einen Fünfjahresplan für die Baumwoll- und Kopraserzeugung aufgestellt, und bereits im ersten Jahre eine über Erwartung hohe Ernte erzielt. Der Reisanbau auf Celebes, Bali und Lombok habe derartig gute Fortschritte gemacht, daß diese Inseln innerhalb der Planüberschuß der Südgebiet baldigst einen Überschuß haben werden. In Borneo wird das Hauptgewicht auf den Abbau der reichen Erzkommen gelegt. In der letzten Zeit wurden neben Erdöl und Kohle auch unerschöpfliche Eisenvorkommen entdeckt sowie Diamanten, deren für die Industrie Japans Ausbeute gegenüber früher erreicht hat. Die Gewinnung von Gummi auf Borneo wurde wegen großen Überflusses dieses Rohmaterials zurückgestellt, dafür jedoch die reichen Holzvorräte ausgenutzt, die vor allem dem Holzschiffbau zugute kommen.

SPORT UND TURNEN

Die Ergebnisse der Sommerkampfspiele

Cilli im Zeichen der Deutschen Jugend

100 m-Lauf Klasse A: 1. Wieser, LBA Landwehr Marburg 11.65, 2. Nietzsche Marburg-Stadt 11.8, 3. Kerentschitsch Marburg-Stadt 12.3. 100 m-Lauf Klasse B: 1. Springer, LBA Weinbaugasse, Marburg 12.4, 2. Celotti (Pettau) 12.5. 3. Pöschker, LBA Weinbaugasse, Marburg 12.6. 400 m-Lauf Klasse A: 1. Werhonik, Marburg-Stadt 57, 2. Emerschtz, Marburg-Stadt 57.1, 3. Morocutti, Marburg-Stadt 1:00.1. 400-Lauf Klasse B: 1. Pöschker, LBA Weinbaugasse, Marburg 1:00.5, 2. Glösl, Marburg-Stadt 1:03.1, 3. Leschnig, Marburg-Stadt 1:04.6. 800 m-Lauf Klasse A: 1. Werhonik, Marburg-Stadt 2:12.5, 2. Bokszanin, Marburg-Stadt 2:13.1, 3. Emerschtz, Marburg-Stadt 2:16.6. 800 m-Lauf Klasse B: 1. Blaschitz, Marburg-Stadt 2:21.8, 2. Glösl, Marburg-Stadt 2:22, 3. Osownikar, Marburg-Stadt 2:22.8. Weitsprung Klasse A: 1. Haller, Trifail 6.16, 2. Lebitsch, Pettau 5.90, 3. Lechner, LBA Weinbaugasse, Marburg 5.78. Weitsprung Klasse B: 1. Springer, LBA Weinbaugasse Marburg 5.77, 2. Sketa, Cilli 5.40, 3. Pöschker, LBA Weinbaugasse, Marburg 5.20. Hochsprung Klasse A: 1. Litschar, Rann 1.65, 2. Schwischay, Cilli 1.55, 3. Haller, Trifail 1.55. Hochsprung Klasse B: 1. Springer, LBA Weinbaugasse, Marburg 1.60, 2. Jakopitsch 1.55, 3. Buttik 1.50. Diskuswerfen Klasse A: 1. Kleinwächter, Marburg-Stadt 29.63, 2. Doller, Cilli 25.82. Diskuswerfen Klasse B: 1. Arko, Rann 38.80, 2. Dowetschar, Marburg-Stadt 30.70, 3. Speerwerfen Klasse A: 1. Gratzler, Trifail 36.20, 2. Kleinwächter, Marburg-Stadt 35.20, 3. Leibsch, Pettau 34.60. Speerwerfen Klasse B: 1. Weidl, LBA Weinbaugasse Marburg 37.35, 2. Dowetschar, Marburg-Stadt 34.70, 3. Hütter, LBA Landwehr Marburg 32.90. Kugelstoßen Klasse A: 1. Haller, Trifail 10.81, 2. Drogenik, LBA Landwehr Marburg 10.11, 3. Kleinwächter, Marburg-Stadt 9.80. Kugelstoßen Klasse B: 1. Arko, Rann 13.63, 2. Dowetschar, Marburg-Stadt 10.40, 3. Granold, LBA Landwehr Marburg 9.55. Kugelstoßen Klasse A: 1. Kleinwächter, Marburg-Stadt 60.75, 2. Haller, Trifail 59.00, 3. Nietzsche, Marburg-Stadt 54.60. Keulenwerfen Klasse B: 1. Hütter, LBA Landwehr Marburg 60.10, 2. Dowetschar, Marburg-Stadt 56.35, 3. Widmer 54.60. Viermal 100 m-Staffel: 1. Bann Marburg-Stadt 49.00, 2. LBA Landwehr Marburg 49.9, 3. Bann Pettau 49.9. 1500 m-Lauf Klasse A: 1. Werhonik, Marburg-Stadt 4:58.3, 2. Kerentschitsch, Marburg-Stadt 5:02.7, 3. Krautinger, Marburg-Stadt 5:05.2. 1500 m-Lauf Klasse B: 1. Glösl, Marburg-Stadt 5:14.9. Sportlicher Fünfkampf: 1. Haller, Trifail 4276 Punkte, 2. Gratzler, Trifail 3592 Punkte. Reichssportwettkampf: 1. LBA Weinbaugasse Marburg 2897 Punkte, 2. LBA Landwehr Marburg 2602 Punkte, 3. Bann Pettau 2584 Punkte. Hindernisstaffel der Stadt: 1. Bann Cilli 21.30, 2. Bann Lutzenberg 23.21, 3. Bann Trifail 25.21, 3. Bann Trifail 25.44. Gelände-Orientierungsfahrt: 1. Bann Marburg-Stadt 59.4, 2. Bann Marburg-Land 1:15, 3. Bann Cilli 1:22. Wehrwettkampf: 1. Bann Marburg-Stadt 26.8, 2. LBA I. Marburg 28.2, 3. Bann Marburg-Land 28.6. Schießwettkämpfe der Banne: 1. LBA I. Marburg 604 P., 2. LBA II. Marburg 601 P., 3. Bann Marburg-Land 470 P. Schießwettkämpfe Einzelwertung: 1. Uri. LBA Marburg 137 P., 2. Haas, LBA Marburg 132 P., 3. Weidl, LBA Marburg 126 P. Sieger im Handball ist die Mannschaft LBA Weinbaugasse Marburg mit 9:1 gegen Bann Pettau. Sieger im Fußball ist die Mannschaft des Bannes Cilli mit 2:1 gegen Bann Marburg-Land. — Schwimmwettkämpfe der Deutschen Jugend: 100 m Brust: 1. Kopitar, Cilli 1:28.4, 2. Fröhlich 1:36.2, 3. Haudeck, Cilli 1:38.2. 100 m Kraulen: 1. Schtschuwa, Cilli 1:22.1, 2. Drogenik, LBA Landwehr Marburg 1:29.9, 3. Peternehl, LBA Landwehr, Marburg 1:30. — Lagenstaffel: 1. Bann Cilli 6:42.8, 2. Bann Marburg-Stadt 7:12.9. Jungvolk: 75 m-Lauf: 1. Barowitsch, Trifail, 9.1, 3. Iwantschitsch, Marburg-Stadt, 10.1, 3. Kasper, Lutzenberg, 10.4. Schlagball: 1.

Gabrian, Marburg-Stadt, 66.60, 2. Plewschak, Marburg-Stadt, 65.20, 3. Gomila, Marburg-Stadt, 64.20. Weitsprung: 1. Puschar, Marburg-Stadt, 4.91, 2. Barowitsch, Trifail, 4.79, 3. Iwantschitsch, Marburg-Stadt, 4.74. Hochsprung: 1. Puschar, Marburg-Stadt, 1.38, 2. Tschepinko, Marburg-Stadt, 1.38, 3. Greif, Marburg-Stadt, 1.35. Viermal 75 m-Staffel: 1. Bann Trifail, 43.4, 2. Bann Marburg-Stadt, 43.5, 3. Bann Cilli, 46.3. Reichssportwettkampf: 1. Bann Marburg-Stadt, 2403., 2. Bann Lutzenberg, 2127 P., 3. Bann Cilli, 1991 P. Hindernislaufen: 1. Bann Trifail, 4.13, 2. Bann Marburg-Stadt, 4.18, 3. Bann Marburg-Land, 4.20. Schwimmwettkämpfe: 50 m Brust: 1. Tschepinko, Marburg-Stadt, 1:05, 2. Uschenitschnik, Trifail, 1:26.3, 3. Kraker, Trifail, 1:28.3. 50 m Kraulen: 1. Iwantschitsch, Marburg-Stadt, 55.5. Fünfkampf (Klasse Mädelwerk): 1. Gemel Elfriede, Bann Pettau, mit 1518.9 Punkten. Einzelwettkämpfe der Mädel: Weitsprung: 1. Leitgeb, LBA Marburg, 4.71, 2. Petsche, Rann, 4.68, 3. Orng, LBA Marburg, 4.47. Hochsprung: 1. Draxler, Marburg-St., 1.30, 2. Legat u. Groschopf, LBA Marburg, 1.25, 3. Wenzel, 1.25. Kugelstoßen: 1. Suppanz Karoline, Cilli, 8.26, 2. Niklas Silvana, LBA Marburg, 8.11, 3. Schroif Olga, LBA Marburg, 8.11. Speerwerfen: 1. Niklas Silvana, LBA Marburg, 19.00, 2. Groschnitz, 18.20, 3. Vohl, 17.30. 4x100 m Staffel: 1. LBA Marburg, 58.1 Sek., 2. Rann, 58.9 Sek., 3. Lutzenberg, 1:01.3 Sek. Reichssportwettkampf: 1. LBA Marburg mit 2261 Punkten, 2. Trifail mit 1824 Punkten, 3. Marburg-Stadt mit 1821 Punkten. 100 m-Lauf: 1. Petsche, Rann, 14.00 Sek., 2. Pajnik Relli, Marburg-Land, 14.02 Sek., 3. Niederberger, LBA Marburg, 14.02 Sek. Fünfkampf: 1. Suppanz Karoline, Cilli, mit 1468.5 Punkten, 2. Schwent Silvia, Cilli, mit 1203.9 Punkten. Schwimmwettkämpfe der Mädel: 100 m Brust: 1. Ledl Dagmar, Cilli, 1:42.5 Min., 2. Koch Thea, Marburg-Stadt, 1:44.9 Min., 3. Somogyi Erika, Marburg-Land, 1:47.0 Min. 200 m Brust: 1. Somogyi Erika, Marburg-Land, 4:05.5 Min., 2. Hitter Anni, Marburg-Stadt, 4:32.2 Min. 100 m Kraul: 1. Pirich Ingrid, Marburg-Stadt, 2:04 Min., 2. Wimmer Dora, Marburg-Land, 2:22 Min. 50 m Rücken: 1. Pirich Ingrid, Marburg-Stadt, 1:26.7 Min., 2. Lampar Marianne, Trifail, 1:28.5 Min., 4x100 m Bruststaffel: 1. Rann, 7:43.1 Min., 2. Marburg-Stadt, 7:52.5 Min., 3. LBA Marburg, 8:28.3 Min. Einzelwertung—Jungmädel: 60 m Lauf: 1. Kump Berta, Rann, 9.0 Sek., 2. Doppler, Marburg-Land, 9.0, 3. Frey Brunhilde, Marburg-Stadt, 9.1. Weitsprung: 1. Frey Brunhilde, Marburg-Stadt, 4.42, 2. Kreinz Grete, 4.31, 3. Wenzel Helga, Trifail, 4.25. Hochsprung: 1. Kohlweiß Lotte, Marburg-Stadt, 1.28, 2. Lednik Magda, Cilli, 1.15, 3. Fraß Frieda, Marburg-Stadt, 1.15. Schlagball: 1. Uhler Gerlinde, Marburg-Stadt, 45.7, 2. Hönigmann Rann, 44.0, 3. Schibilia, Rann, 41.0. Dreikampf: 1. Wenzel Helga, Trifail, 252 Punkte, 2. Kohlweiß Lotte, LBA Marburg, 214 Punkte. 4x50 m Staffel: 1. Rann, 0:30.0, 2. Marburg-Land, 0:35.0, 3. Lutzenberg, 0:36.3. Reichssportwettkampf: 1. Rann (Lichtenwald) 1919 Punkte, 2. Trifail, 1915 Punkte, 3. Pettau, 1897 Punkte. Schwimmwettkämpfe der Jungmädel: 50 m Brust: 1. Frey Brunhilde, Marburg-Stadt, 1:20.7 Min., 2. Kasper Ruth, 1:20.8, 3. Brohlich Eveline, Marburg-Stadt, 1:22.9, 25 m Rücken: 1. Brohlich Eveline, Marburg-Stadt, 29.1 Sek., 2. Frey Brunhilde, Marburg-Stadt, 42.1 Sek.

SG Cilli—SG Trifail 4:3 (2:1)

Das Rückspiel in Trifail zwischen der SG Cilli und SG Trifail verlief trotz des schlechten und beengten Platzes, der sich im Umbau befindet, äußerst spannend. Beide Mannschaften spielten recht gut, so daß ein Unentschieden auch gerechtfertigt erscheinen würde. Bei den Cillern stachen besonders Hönigmann, Pressinger und Zschauer wohnten dem schönen Treffen bei.

Französische Liebesgeschichte

Von Hermann Pirich

4 Fortsetzung

Und darauf zog ich mir stehend die Stiefel aus, wie ein Seiltänzer in Ausbildung, schüb Rock und Hose und Hemd dazu usw. und machte mit einem kurzen Indianergeheul einen Kopfsprung ins Wasser.

6.

Herzlichkeit im Louis-Quatorze-Stil

»Kannst du es dir«, sagte sie später, als wir wieder von Kopf bis Fuß mit unseren Kleidern als Biederleute getarnt waren und am Seineufer saßen und sinend einem kleinen Dampfer nachblickten, der neun riesige, schwerbeladene Kähne den Strom hinaufschleppte — »kannst du«, sagte sie, »es dir so einrichten, daß du Donnerstag schon am Nachmittag in Paris bist? Die anderen kommen erst gegen Abend.«

»Kann ich, Gen. kann ich. Ich muß dann eben schon mit dem Frühzug fahren.«

»Ich erwarte dich dann zum Kaffee bei mir, ja?«

»All right en avant! sagte ich.

Aber als dann der Donnerstag kam, fuhr plötzlich auch Hunter mit dem Frühzug. Na schön, dachte ich mir und weiter nichts, und unterhielt mich mit ihm die zwei Stunden Bahnfahrt in qualvoller Ungezwungenheit — jeder mit seinen wahren Gefühlen — sodas in voller Deckung.

Am Bahnhof St. Lazare angelangt, verabschiedeten wir uns mit der gefrorenen Herzlichkeit zweier Hofschranzen längst vergangener Zeiten — gewissermaßen im Louis-Quatorze-Stil. Ich ging wohl gleich zu Genevieve, fragte er freundlich lächelnd. Nicht gleich, erwiderte ich ebenso freundlich, erst müsse ich mir einmal die Haare schneiden lassen, es sei schon sehr an der Zeit. Na, meinte er, dann möge ich doch Genevieve einen schönen Gruß von ihm bestellen, er hätte den Vormittag noch allerlei zu tun, käme aber dann auch bei ihr im Büro auf einen Sprung vorbei.

Was tat aber Mister Hunter? Er fuhr schnurstracks nach den Champs Elysées zu Genevieve ins Büro — wohl in der Meinung, wenn ich einmal beim Coiffeur wäre, ließe ich mich mindestens auch noch pediküren.

Ich aber ließ mir die Haare schneiden und sonst gar nichts — und hätte mich mit all seiner Überredungskunst ein Mitglied der Deputiertenkammer höchstens unter die Schere genommen. Danach eilte ich sofort zu Genevieve, denn mich hatte eine seltsame Unruhe erfaßt.

Mich richtig — ohne daß ich gerade das geahnt hätte — saß Hunter bereits bei ihr, zusammen mit der langen Platinblonden. Er war eben wieder im Aufbruch. Von neuem die Szene im Louis-Quatorze-Stil — und dann waren die beiden draußen.

Ich überlegte kurz, schüttelte aber dann den Kopf und wandte mich angenehmeren Dingen zu, dh. ich wollte Genevieve rasch einen Begrüßungskuß geben. Sie aber wehrte lächelnd ab und meinte: »Nicht hier im Büro...«

Ihr Lächeln jedoch war etwas krampfhaft, fiel mir sofort auf, obwohl ich im allgemeinen nicht viel Talent zum Othello besitze und bisher im Leben auch kaum in Versuchung geraten bin, es bei mir zu entdecken. Allein ich schob auch diese übrigens nur hauchzarte Regung beiseite mit dem festen Willen, über den ich in derlei Dingen immer verfüge, mir das Vergnügen, das mir heute noch bevorstünde, durch gar nichts stören zu lassen. Und so fragte ich unter allerlei Scherzen, um wieviel Uhr genau ich denn nachmittags bei ihr daheim vorsehen dürfe.

Tja, meinte sie und nunzelte gequält die Stirn, heut' ginge es nun leider doch nicht, so ein dummes Genie, sie hätte das nicht voraussehen können aber es sei nun mal so, sie käme aus dem Büro nicht fort.

Hm, sagte ich, und unter meiner Freude tat sich jäh eine Falltür auf, und sie purzelte ins Bodenlose. »Das ist aber schade«, brummte ich und wackelte mit dem Kopf, »wirklich schade... Und dabei habe ich mich — Nein, ich war tatsächlich ehrlich betäubt.«

Sie sah mir das an und guckte ganz unglücklich, sie finden wahrscheinlich keinen Ausweg zu sein. Also verabschiedete ich mich schweren Herzens und sagte: »Dann eben auf Wiedersehen heut' abend bei Lucienne...«

7.

WEIL DER MOND SCHIEN...

Ich ging die paar Türen weiter zu Lucienne. Wieder kam Hunter heraus, im Kielwasser der Platinblonden, es war schon wie Hexerei.

»Tag, Lucienne«, sagte ich, »wie geht es Ihnen?«

»Ach schlecht«, sagte die kleine Lucienne mit saurer Miene und wiegte den Kopf, »nur Ärger im Geschäft, muß den Abend heute leider abblasen.«

»Nanu«, sagte ich jetzt aber geradezu bestürzt, »was ist den los?«

»Nachtdienst, mon cher ami«, sagte sie und schielte mit dem Ärger eines Kollegen, in die Ecke, »Nachtdienst! Die Kollegin, mit der ich sonst abwechselnd, ist plötzlich erkrankt...«

Potz Blitz und Donnerschlag, das war aber doch — da fahr' einer aus der Haut! In plötzlicher Wut über den so völlig unerwarteten Verpatzen Tag sagte ich kurz Adieu und ging.

Draußen fiel mir voll Freude ein, daß ja dann Genevieve heute abend frei sei. Also gleich wieder hin zu Genevieve!

»Hallo, Gen!«, rief ich, und war wieder ganz der alte Uebermut. »Der Abend bei Lucienne fällt doch heut ins Wasser. Da fragt nicht einmal Zeus mehr: was nun!«

»Ach«, seufzte sie Zieharmonika, daß fast so da wie eine Zieharmonika, der die letzte Luft ausgegangen ist, »Pierres — sie hatte mich Sonntag zu ganz anders — Pierres — ermahnt, obwohl ich ganz anders heiße: Frank; aber das, hatte sie gesagt, erinnere sie zu sehr an Geld — »Pierres — wie soll ich dir das erklären?«

und preßte die Hände zusammen, »aber laß es dir erklären...«

»Na los, was gibts da noch zu erklären!«

Sie holte tief Atem — so, als fielen ihr das, was sie mir nun eröffnen müßte, furchtbar schwer. »Damals«, begann sie langsam, »an den Samstagabend — nun, Pierre, du weißt, da hab' ich dich ja noch nicht gekannt —

»Weiß ich! Weiter!«

»Da saßen wir doch im Park hinter dem Schloß — und der Mond schien? — »So! Der Mond schien?« Mich packte wieder eine gräßliche Wut.

»Ach ja, der Mond schien — und ich hatte ein bißchen viel getrunken — und alles da draußen bei euch war so schön, so ungewohnt, ich komm' doch sonst nie aus Paris hinaus, und dann unter lauter Soldaten, richten Männer —

»Soldaten!« sagte ich höhnisch. »Diese Soldatshänen! Hast du 'ne Ahnung, was Soldaten sind!«

»Ach, Pierres, sagte sie verzweifelt, »ich sagte dir doch, daß ich dich damals noch nicht kannte...«

»Ach was!«, erwiderte ich ärgerlich, »ich meinte ja nicht mich!«

Da hob sie langsam den Kopf an und schaute mich mit leisen Vorwurf an. »Pierres, sagte sie, »soll unsere Unterhaltung so weitergehen?«

»Dann« erzähl' schon...«

Sie senkte wieder den Blick. »Ja, da gibt es eigentlich nicht viel mehr zu erzählen.«

Abermals würgte mich die Wut. Ich glaube, ich war nun so weit, daß ich hätte im Burgtheater als Othello auftreten können! Doch ich schluckte meinen Grimm hinunter.

Untersteirische Leichtathletikmeisterschaften

Am 3. und 4. Juli in Cilli

Cilli, die sportfreundliche Stadt am sonnigen Sannknie, wird am 3. und 4. Juli wiederum der Schauplatz großangelegter Sportwettkämpfe sein.

aus Marburg, Pettau, Rann, Trifail, Gurkfeld, Brückl, Rohitsch-Sauerbrunn usw. am Start erscheinen.

Krankengymnastik und Verwundetensport

Anstelle der früheren Medikomechanik werden heute Sport und Gymnastik zur Wiederherstellung von Verwundeten und Kranken im Heilplan der Lazarette angewandt.

verkümmern, Überanstrengung schwächt. Den Grund für das Arbeitsgebiet hat die Heeres-Sanitäts-Inspektion im ersten Weltkrieg gelegt.

Auch mit der Fortbildung geeigneter Lehrkräfte wurde begonnen. Die Ausrichtung der Sanitätsoffiziere in den einzelnen Wehrkreisen der Heimat wurde planmäßig durchgeführt.

macht hat sich dabei auch der Förderung durch die Deutsche Arbeitsfront, die NSG-Kraft durch Freude, den Reichsverband Deutscher Turn-, Sport- und Gymnastiklehrer und den NS-Reichsbund für Leibesübungen erfreut.

Der verstorbene Reichssportführer hat der Durchführung des Versehrtensportabzeichens seine volle Unterstützung gegeben und im engsten Einvernehmen mit der Wehrmacht die Bedingungen ausarbeiten lassen.

Neue Hochleistungen im Modellflug

Mit drei neuen Modellflug-Höchstleistungen, die der Korpsführer des NS-Fliegerkorps nach sorgfältiger Prüfung der Unterlagen anerkennen konnte, wurde das Flugjahr 1943 verheißungsvoll eröffnet.

Klasse der Wasserflugmodelle mit Verbrennungsmotor mit einem Fluge von 25,150 km die erste anerkannte Streckenleistung zu schaffen.

Alle Anerkennung verdient auch die Flugleistung von 2650 m Strecke, die der Hitlerjunge Egon Richter aus Wiesbaden anlässlich eines Modellflugwettkampfes mit seinem Gummi-Motor-Wasserflugmodell erzielte.

Die steirischen Gaumeisterschaften in den Sommerspielen wurden am Sonntag in Graz ausgetragen. Im Faustball der Männer fiel der Sieg an DTB Kapfenberg, während bei den Frauen der ADTV Graz erfolgreich war.

In Graz schlug Sturm in einem Freundschaftsspiel die Mannschaft von Post-sport mit 14:1 (5:0). Die Begegnung Sportklub-LSV Graz schloß 1:1 (1:1) unentschieden.

Geländelauf in Mittsommernacht. In Ounasvara in Lappland, bekanntgewor-

den durch die dort stattfindenden Schlachtwettkämpfe, wurden in der tagelichen Mittsommernacht zum 24. Juni bei bestem Wetter im Rahmen einer Sportveranstaltung Geländeläufe der deutschen und finnischen Wehrmacht durchgeführt.

Wir hören im Rundfunk

Dienstag, 29. Juni Reichssender 12.35-12.45: Der Bericht zur Lage. 14.15-15: Unterhaltung mit Max Schönherr. 15 bis 15.30: Erich Börschel spielt auf. 15.30-16: Trenkner, Driesch, Morgenroth (Nezeitliche Solistenmusik).

UNTERSTEIRISCHE LICHTSPIELTHEATER

MARBURG-DRAU BURG-LICHTSPIELE

Heute 16. 18.30. 20.45 Uhr Ferrufil 2219 Sie waren sechs! Schöne Frauen undurchsichtige Männer - dazwischen ein Detektiv der die verwirren Fäden dieses Kriminalfalles überlegen ordnet.

ESPLANADE So 16. 18.30, 20.45 Uhr So 13.45, 16, 18.30 20.45 Uhr

Sommerliebe Ein Wien-Film mit Winna Markus, O. W. Fischer, Siegfried Breuer, Lotte Lang, Hans Olden, Hedwig Bleibtreu, Susi Nicoletti - Heiter und unbeschwert von großen Problemen mit kleinen komischen Episoden.

Lichtspiele Kadettenschule Dienstag, 16. Mittwoch, 30. Juni, Donnerstag, 1. Juli - täglich um 19 Uhr - ein heiterer Ufa-Film

Burg-Lichtspiele Cilli Sachsenleiderstraße Bis 1. Juli

Du gehörst zu mir Ein Ufa-Film mit Willy Birgel, Lotte Koch und Viktor Stahl. - Für Jugendliche nicht zugelassen!

Metropol-Lichtspiele Cilli Bis 1. Juli

Damals Zarah Leandcr, Hans Stüwe und Hilde Körber. Für Jugendliche nicht zugelassen!

Lichtspieltheater Gurkfeld Dienstag, 29. und Mittwoch, 30. Juni

Ehestreich Ein lustiges Volkstück mit Trude Marlen, Erika v. Thellmann, Paul Richter u. a. Für Jugendliche nicht zugelassen!

Ton-Lichtspiele Pettau Von Dienstag, 29. Juni bis Donnerstag, 1. Juli der Ufa-Film

Drei Väter um Anna Nach dem Roman „Fogy bringt ein Mädchen mit“ von Walther. - In den Hauptrollen: Theodor Danegger, Josefina Dora, Beppo Brem, Carl Stepanek, Roma Bahn. - Für Jugendliche nicht zugelassen!

Lichtspieltheater Trifail 29. Juni bis 1. Juli - die Tobis bringt

Das Eckel mit Hans Moser, Herma Reila, Else v. Möllendorf, Josefina Dora, Fritz Kampers, Lotte Spira usw. Spielleitung: Hans Deppe, Musik: Franz R. Friedl. Für Jugendliche zugelassen!

Schuhvertrieb

Die Verkaufstellen bleiben wegen Abschlusarbeiten am 1. und 2. Juli geschlossen

Tüchtiger Verlagsvertreter

für Anzeigenwerbung usw. wird sofort aufgenommen. Bewerbungen mit den entsprechenden Beilagen unter »Guter Verdienst an die Verwaltung der »Marburger Zeitung«.

Amtliche Bekanntmachungen

DER OBERBURGERMEISTER DER STADT MARBURG/DRAU

An alle Kleintierhalter Marburgs

Es mehren sich in letzter Zeit Beschwerden darüber, daß Kleintierhalter für ihre Kleintiere (Kaninchen, Ziegen usw.) unberechtigt auf fremdem Grund das Futter nehmen und dadurch nicht nur einen Diebstahl verüben, sondern auch empfindlichen Schaden in den Kulturen verursachen.

Von nun an wird der Herr Polizeidirektor von Marburg für einen entsprechenden Überwachungsdienst sorgen. Personen, die sich Flurdiebstahl und Feldrevel zuschulden kommen lassen, werden einer strengen Bestrafung zugeführt.

Ich bitte also alle Kleintierhalter im eigenen Interesse, ihre Kleintierhaltung auf das Maß einzuschränken, das sie in erlaubter Weise mit Futter versorgen können.

Bekanntmachung

über die Einführung namentlicher Meldung versicherungspflichtiger Arbeitnehmer

Mit Wirksamkeit vom 1. Juli 1943 wird im Zusammenhang mit der Einräumung der Arbeitsbuchpflicht in der Untersteiermark die bisher nur für in der Land- und Forstwirtschaft beschäftigte Arbeitnehmer bestandene Meldepflicht auf Angehörige aller Berufsgruppen ausgedehnt.

Es sind somit erstmals alle am Stichtage 1. Juli 1943 in einem versicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnis stehende Arbeiter und Angestellte binnen 8 Tagen unter Verwendung der bei der Ueberleitungsstelle für Sozialversicherung in Marburg/Drau sowie deren Kreis- und Außendienststellen erhältlichen amtlichen Vordrucke namentlich anzumelden.

In der Folge sind die An- und Abmeldungen spätestens drei Tage nach Beginn, bzw. nach Beendigung eines versicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnisses vorzunehmen. Die Unterlassung oder verspätete Erstattung der Meldung zieht die Verhängung von Ordnungsstrafen nach sich.

Die Meldepflicht erstreckt sich auf alle zur Ueberleitungsstelle für Sozialversicherung in Marburg/Drau versicherungszuständigen Personen. Dies gilt auch für Arbeitnehmer, die von der Kranken-, Arbeitslosen- oder Rentenversicherungspflicht befreit und lediglich unfallversicherungspflichtig sind.

Von der Meldepflicht ausgenommen sind lediglich die wegen nur geringfügiger Beschäftigung oder unständiger Gelegenheitsarbeit versicherungsfreien Personen. Die Bestimmungen über die Pflicht zur Vorlage von Lohn- und Beitragsnachweisungen werden von dieser Anordnung nicht berührt.

Überleitungsstelle für Sozialversicherung Marburg/Drau Der geschäftsführende Leiter: gez. T s c h e l i g a.

Verordnungs- und Amtsblatt

des Chefs de Zivilverwaltung in der Untersteiermark Nr. 19 vom 17. Juni 1943 ist erschienen. Aus dem Inhalt: Verordnung über den weiteren Ausbau der Gerichtsorganisation und der Rechtspflege in der Untersteiermark. Einzelpreis 10 Pfennig. Erhältlich beim Schalter der Marburger Verlags- u. Druckerei Ges. m. b. H. Marburg/Drau, Badgasse 6

Dr. V. Stacul Facharzt für Kinderkrankheiten verweist von 2. bis 18. Juli

Kleiner Anzeiger Jedes Wort kost- für Stellengesuche 8 Rpf. das fettgedruckte Wort 26 Rpf. für Geld Realitätenverehr 8 Rpf. Wechsel und Heirat 13 Rpf. das fettgedruckte Wort 40 Rpf. für alle übrigen Wortanzeigen 10 Rpf. das fettgedruckte Wort 30 Rpf. Da Wortpreis gilt bis zu 12 Buchstaben je Wort. Ke-nwortgebühr bei Abholung der Angebote 25 Rpf. bei Zusendung durch Post oder Boten 70 Rpf. Auskunftsgebühr für Anzeigen mit dem Vermerk: „Auskunft in der Verwaltung oder Geschäftsstelle“ 20 Rpf. Anzeigen-Annahmeschluss Am Tage vor Erscheinen um 16 Uhr Kleine Anzeigen werden nur gegen Vorauszahlung des Betrages (auch gültige Briefmarken) aufgenommen Mindestgebühr für eine Kleine Anzeige 1 RM

Zu kaufen gesucht Brauchbare Schreibmaschine dringend zu kaufen oder gegen Armbanduhr, Schweizer Marke, zu tauschen gesucht. Anträge unter »R. F.« an die Verwaltung. 718-4

Stellengesuche Maschinist und Lokführer sucht passende Stelle. Zuschr. unter Maschinist an die Geschäftsstelle d. »M. Z.«, Cilli. 244-5

Junger Mann, 34 Jahre, sucht Stelle bei einer Landgemeinde als Kanzleikraft. Deutsche Sprache in Wort und Schrift. Zuschr. an die Verw. unter »Nr. 25«. 719-5

Suche Stelle als Wirtschaftlerin auf ein großes Gut. Zuschriften an die Verw. der »M. Z.« unter »Verlässlich 26«. 721-5

In tiefster Trauer geben wir die traurige Nachricht, daß unsere liebe, gute Mutter und Großmutter, Frau

Maria Reich geb. Kodre am Sonntag, den 27. Juni 1943 nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden entschlafen ist. Die Beerdigung der lieben Toten findet am Dienstag, den 29. Juni 1943, um 15.30 Uhr, in Drauweiler statt. Marburg/Drau, den 28. Juni 1943. In tiefer Trauer: Anna und Edeltrude, Töchter; Familien Kirchhoff, Robnik, Dr.-Ing. Schmidl und Stark. 732

Tieferschüttert geben wir Nachricht, daß mein lieber Mann, unser herzensguter Sohn und Bruder, Herr

Hans Pelikan Zuckerbäcker und Innungsobermelster uns nach kurzem, schwerem Leiden am Sonntag, den 27. Juni 1943 im Alter von 51 Jahren für immer verlassen hat. Die Bestattung findet Mittwoch, den 30. Juni, um 17 Uhr, in der Feuerhalle Graz statt. Marburg/Drau, Graz, Wien, Belgrad, San José, Cal., den 28. Juni 1943. Grete Pelikan, Gattin; Maria Pelikan, Mutter; Roman, Karl, Hubert und Franz, Brüder; Hermine Wesiack, Schwester, im Namen aller Verwandten. Wir werden unserem lieben Chef stets ein ehrendes Gedenken bewahren. Die Gefolgschaft der Firma Pelikan. Unser lieber Kamerad und Mitarbeiter Hans Pelikan, Obermeister der Konditorinnung Marburg, hat uns für immer verlassen. Er war seit dem Umbruche 1941 als Handwerksplonier in unserer Mitte im Aufbau des Handwerks in der Untersteiermark tätig. Sein Name und Geist wird stets bei uns weiterleben. Innung des Konditorhandwerks in der Untersteiermark, Sitz Marburg/Drau. Kreishandwerkerschaft Marburg/Drau 724

Wer koloriert mir die Vergrößerungen 18/24 fortlaufend (Heimarbeit) Lichtbilderkunsthandel Franz Leban, Marburg-Drau VII, Friedhofgasse 29. 728-14

Fast neuer Volksempfänger wird gegen Damenfahrrad mit Aufzahlung eingetauscht. Adr. in der Verw. 730-14

Tausche Perlsanerkragen gegen Damenstrandhose. Adr. Verw. 729-14

Der Stadtplan und das Strassenverzeichnis von Marburg/Drau 2. Auflage (ist in allen einschlägigen Geschäften und beim Schalter des Verlages der »Marburger Zeitung« zum Preise von RM 1,- erhältlich.

Friseurgehilfe wird aufgenommen. Friseursalon Tautz Richard, Sophienplatz 5. 609-6

Zu mieten gesucht Magazin oder Lagerraum zu mieten gesucht. Anzufragen in der Verw. des Blattes. -8

Möblierte Zimmer suchen wir dringend für Angestellte unseres Verlages. Angebote unter »Dauermieter« an die Verw. d. Bl. 8

Suche Hausmeisterstelle oder leeres Zimmer. Thea Baur, Peilstein bei Drachenburg. 272-8

Junger Mann sucht möbliertes Zimmer, Stadt oder Land. Zuschriften an die Verwaltung des Blattes unter »Nr. 24«. 723-8

Wohnungstausch Tausche Hausmeisterrol im Hutterblock gegen Zimmer und Küche. Bismarckstraße 10. 724-9

Heirat Wir suchen nettes, lustiges Mädel für unsere Sonntagsausflüge. Nur ernstgemeinte Zuschriften erbeten an die Verw. des Bl. unter »Wir wären gerne viers«. 725-12

Funde - Verluste Augengläser am Donnerstag verloren. Abzugeben gegen gute Belohnung in der Horst-Wessel-Straße 3-II, Tür 5. 733-13

Schwarzlackiertes Herren-»Steyr-Waffenrad«, fast neu, weißgestreifte Felgen und Kot-schützer, Sonntagabend abhand- gelen gekommen. Meldungen an die Polizeiwache oder Gendarmerie gegen gute Belohnung. 726-13

Chrom-Horrenuhr, Marke Silvana, mit Sportkette und Kompaß, Inschrift »Milan Stefanovic, Beograd« auf dem Wege vom Geschäft Berdais, Vik-tringhofgasse, bis Adolf-Hitler-Platz am Samstag verloren nach 18 Uhr. Abzugeben gegen Belohnung von RM 150,- bei R. Tinnauer, Marburg, Tauris-kerstraße 5. 727-13

Feierstunden für Peter Rosegger

Weltliches Requiem von Sepp Rosegger — Neuinszenierung »Der Corregidor« von Hugo Wolf im Grazer Opernhaus

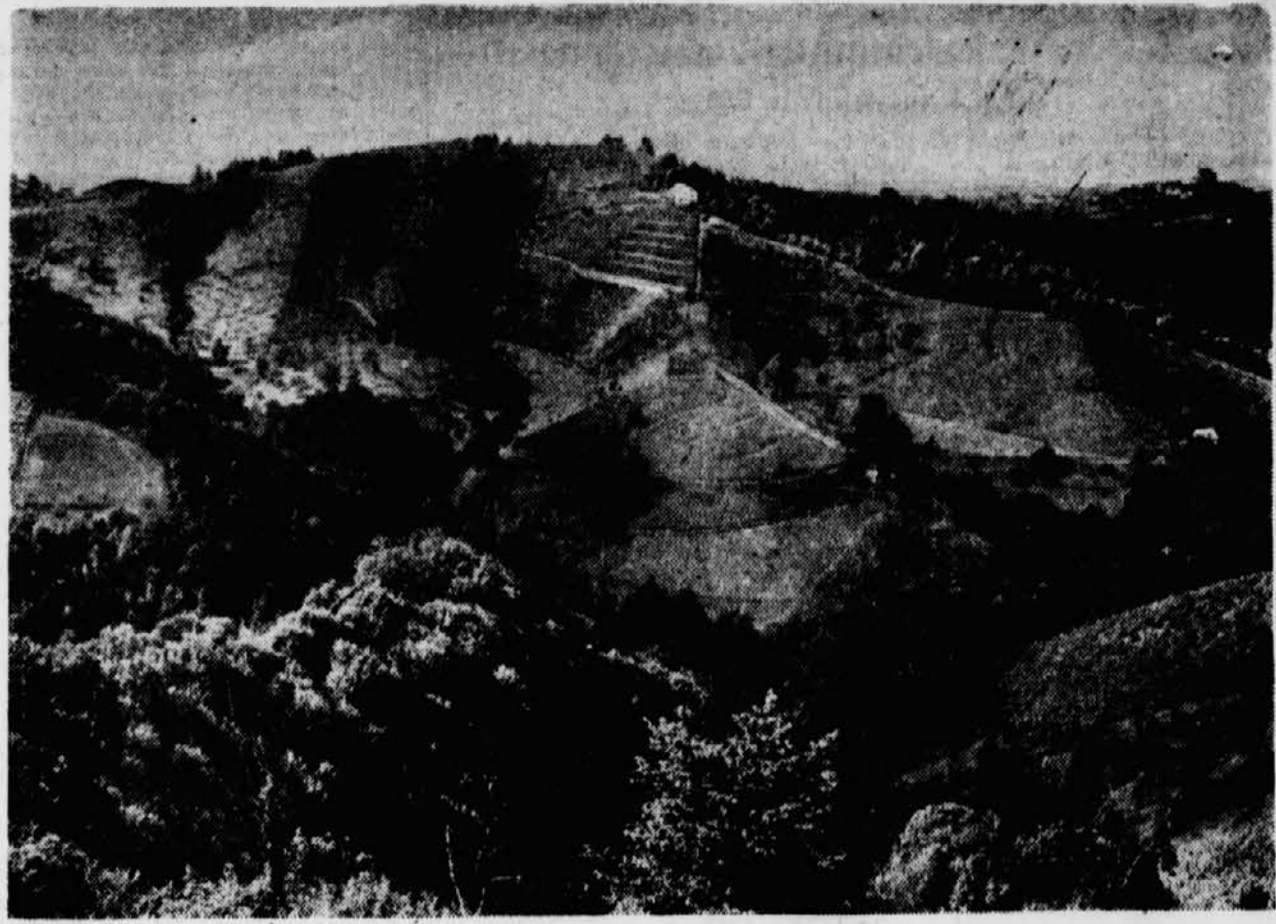
Peter Rosegger ehren heißt seinem Gedächtnis leben! Die Feierstunden, die in der Steiermark zum Gedächtnis ihres größten Sohnes in diesen Tagen abgehalten wurden, trugen durchwegs dieses Merkmal an sich. Ein sinniger Zufall aber wollte es, daß gerade das 50. Konzert im 128. Arbeitsjahr des Musikvereines für Steiermark dem Gedenken des großen steirischen Volksdichters gewidmet war. Und kein Geringerer als der eigene Sohn des Dichters, Sepp Rosegger, sprach mit seinem Werk zu uns, zu uns, die wir in diesem Werk erst ganz erkannten, welche tiefe Wesensschau Peter Rosegger zu eigen war, nach dessen, von sepp Lebensfülle verklärten Strophen Rosegger seine Gedächtnis-Kantate »Ein weltliches Requiem« geschaffen hat. Worte gläubigsten Gott- und Weltvertrauens sind es, die, von Tönen verklärt, das Menschenherz bewegen. Ein tiefes Gemüt, das wir vom Vater auf den Sohn überkommen sehen, spricht aus diesem »Weltlichen Requiem« zu uns, das Hermann von Schmeidel mit aller Sorgfalt und nach Überwindung vieler Mühen zum wahrhaft festlichen Erlebnis gestaltet hat. Das siebenteilige Werk dessen musikalische Sprache schlichte Innigkeit in den Chorstellen, jedoch eine ekstatisch inbrünstige Gebärde im Orchesterpart offenbart, ließ uns die Seele eines Gottsuchers im Reiche der Töne schauen, dessen Vorbild, der eigene Vater, diesem Werk tiefster und echterster Sohnesliebe von Segen spricht.

Die Grazer Städtische Chorgemeinschaft, der Grazer Männergesangsverein und sein Frauenchor, Mitglieder des Opernchores, der Kinderchor St. Peter (Sepp Monsberger) und das Städtische Orchester, sie alle haben sich unter Professor von Schmeidels Leitung mit Hingabe und Begeisterung in den Dienst dieses einmaligen Werkes gestellt, das in seinem ganzen Wesen auch eine Kantate der Lebensschau genannt werden könnte. Aber auch die Solisten: Maria von Bartsch (Sopran), Isolda Riehl, Wien (Alt), Josef Janko (Tenor) und Hermann Juch (Baß) fügten sich mit ihren prächtigen Stimmen als tönende Grate der chorischen Massen vorzüglich ein und gaben dem Werk sein solistisch reiches Profil. An der Orgel waltete Kapellmeister Dr. Robert Wagner mit sicherem Gefühl für die tragende Gewalt der Orgelstimmen. Der spontan ausbre-

chende Dank des Publikums für alle Mitwirkenden und nicht zuletzt auch für den anwesenden Komponisten veränderte sich schließlich in eine ergreifende Huldigung für Peter Rosegger! Der Gauleiter und Reichsstatthalter Dr. Sigfried Uiberreither an der Spitze vieler Ehrengäste, darunter auch die Vertreter des heimischen Schrifttums, die zu Mittag an der Gedenkstätte am Grabe des Dichters in Krieglach teilgenommen hatten, zeichneten die Aufführung aus.

Der Kulturkundgebung im Stefanien-saal am Sonntagvormittag, deren Mittelpunkt die große, von tiefer Verpflichtung und Liebe zeugende Rede des Gauleiters bildete, die wir in der gestrigen Ausgabe veröffentlicht haben, folgte am Abend im Opernhaus die festliche Neuinszenierung von Hugo Wolfs, des Untersteirers, wundervoller Meisteroper »Der Corregidor«. — Ein Ereignis in der Grazer Theatergeschichte, dessen Spuren nimmer verwehen werden, wurde zum festlichen Abschluß der Roseggergedenk-tage, deren tieferer Sinn eben auch darin zu erblicken ist, daß die verantwortlichen Stellen ihr Möglichstes taten, im Sinne Peter Roseggers kostbares Kulturgut der Nachwelt zu erhalten, um durch eine würdige Form ihm die bleibende Stätte zu sichern. Mit der Aufführung des »Corregidor« wurde diese Absicht voll und ganz erreicht. Aber noch mehr: die immer wieder an ihren textlichen Schwächen kränkelnde Meisteroper Hugo Wolfs scheint damit dem Spielplan der Grazer Oper endgültig gewonnen zu sein, nicht daß wir damit einer Abnützung des herrlichen Werkes durch allzuoftige Aufführung das Wort redeten, vielmehr glauben wir den Sinn dieser Aufführung so zu verstehen, daß die Spielbarkeit dieser Oper nunmehr auch für die Grazer Bühne klar und eindeutig erwiesen, und somit ihr die vornehmste Pflicht auferlegt ist, dieses köstliche Gut steirischer Eigenart von nun an in Treuen zu pflegen.

Dank einer, von allen Kräften geförderten, von Liebe und Verantwortung getragenen Wiedergabe, deren künstlerisches Ergebnis tief befriedigend, (Spielleitung Intendant Dr. Rudolf Meyer) am Pult Opernchef Romanus Hubertus) konnte diese einmalige Partitur zum klingenden und schaubaren Leben erweckt werden. Aus jahrzehntelangem Schlaf hat sie, so ist es doch wohl, der Genius Peter Roseggers ans Licht gehoben. Damit



Sommer im Kolloser Land

Aufnahme: Steffen-Lichtbild Graz

100 Jahre Lichtpause

Der deutsche Erfinder J. F. W. Herschel

aber haben auch die Roseggerfeiern ihren eigentlichen Schwerpunkt erhalten, dessen Bedeutung erst in der Folgezeit ganz erkannt werden wird.

Das edle Gespinnst der Töne, das Hugo Wolf in seinem Corregidor zu einem Wunderwerk polyphonen Klangzaubers mit seinen Meisterhänden gewoben hat, weckte auch die besten Kräfte aller Beteiligten zu einer wahrhaft festlichen Tat. Voran der Müller Lukas Rudolf Großmanns, dessen elementare Kraft als Sänger und Gestalter zu vollster Wirkung gelangte. Ein Kerl voll Saft und Kraft und jenem Humor, der in den Tiefen noch leuchtet, wurde vor unseren Augen Gestalt. Ihm zur Seite, die feingliedrige, stimmlich ausgezeichnete Fräulein Erika Pirschls, eine glückliche Ergänzung, denen sich als Dritter im Bunde Josef Janko, gesellte, der dem Corregidor nicht nur die dramatische Gewalt seiner nie ermüdenden Tenorstimme lieh, sondern auch durch die feine Zurückhaltung in der sorgsam abgestimmten Maske den Dorf-Don Juan zum hineingelegten Schwerenöter machte, dessen Entdeckung am Morgen schließlich, so nehmen wir an, nach dem Fallen des Vorhanges noch zu einem Fest im Dorfe führen muß... Wie überhaupt der Lustspielton dieses Werkes auf das Beste getroffen war, dessen klassische Losgebundenheit und dionysische Turbulenz der thematischen Gedanken unerreicht ist.

Neben den Hauptdarstellern müssen aber auch die Nebentönen genannt werden, die diesmal Wesentliches zum Gelingen beitrugen: Alfred Schütz als Alkale, ein würdiger Intrigant und Zecher, der Gerichtsbote Walter Königs, eine drastische Vollfigur, Manfred Petris köstlicher Repela ebenso, wie Anna Vargas Corregidora und Marie Reiningers Duenna Manuela, sie alle waren Gestalten von nachhaltigster Wirkung.

Eine nicht zu übersehende, stimmung-zeugende Rolle kam den Bühnenbildern Hans Hamanns zu, die ein gefälliges Phantasie-Spanien mit leuchtend farbigen Kontrasten vor die Sinne zauberten. Den Chören, die, am Maße des Werkes gemessen, erhebliche Schwierigkeiten beinhalten, wurde Hanns Haas mit gewohnter Präzision gerecht. Am Schluß gab es einen Begeisterungsjubel wie ihn das Opernhaus selbst bei Premieren nicht immer erlebt. — Der Aufführung wohnte Gauleiter und Reichsstatthalter Dr. Sigfried Uiberreither mit zahlreichen Vertretern von Partei, Staat und Wehrmacht sowie die geladenen Ehrengäste bei.

Kurt Hildebrand Matsak

Vor 100 Jahren etwa begann man nach 400jähriger Pause den Kölner Dom zu Ende zu bauen, der bis dahin aus dem zerklüfteten Gebirge des Chores bestanden hatte und dem einsam ragenden helmlosen Westturm. Man konnte dabei den Rib der Westfassade benutzen, der Jahrhundertlang als verschollen gegolten hatte. Ohne solche Risse konnten auch die Architekten des Mittelalters nicht auskommen. Das von diesen Plänen Kopien gemacht wurden, ist auch anzunehmen. In mühseliger Arbeit wurden sie nachgezeichnet, indem man sie liniengenau auf durchsichtigem, auf das Original gelegtem Papier nachfuhr. Solche Kopien brauchten viel Zeit.

Auf der Suche nach einem billigen Kopierverfahren für fotografische Platten erlangte vor hundert Jahren der deutschblütige John Frederik William Herschel, selbst Physiker und Astronom wie sein großer in Hannover geborener Vater, das negative Blaudruckverfahren (die Cyanotypie), das er in den »Philosophical Transactions« beschrieb. Lichtdurchlässige Vorlagen wurden getreu kopiert, wenn man sie auf gebleichtes, mit bestimmten Lösungen von rotem Blutlaugensalz, zitronensaurem Eisenoxydammoniak und destilliertem Wasser präpariertes Papier legte und sie dann dem Licht aussetzte. Rasch hatte man gefunden, daß dieses Verfahren, das eigentlich ursprünglich einer Liebhaberei diene, das geeignete Mittel war, Werkzeichnungen zu vervielfältigen, die die schnelllebiger gewordene Zeit benötigte.

Da genügte selbst das Herschelsche

Blaudruckverfahren nicht mehr. Denn das Wassern der Stücke, das in kaltem Wasser erfolgte und auf der Waschleine endete, war aufhaltsam, der Arbeitsvorgang also umständlich. Zudem ergab das Verfahren negative Bilder, weiße Linien auf blauem Grund, wobei bei starker Beanspruchung das Weiß leicht beschmutzt und ungenau werden konnte. Das Verfahren wurde verbessert, die positive Blaudruckpause entstand. Schließlich wurde das positive Trockenverfahren erfunden. (Entwicklung mit Ammoniakgas), in dem die Kopie maßgetreu in der richtigen Ansicht gegeben und der aufhaltende Umstand der Bewässerung vermieden werden konnte.

Hundert Jahre, nachdem der Kölner Dom aus mittelalterlichen Originalplänen seine endgültige Gestalt bekommen und Herschel sein modernes Kopierverfahren erfunden hatte, wurde in kürzester Zeit das großartigste Verteidigungssystem der Weltgeschichte, der Westwall, geschaffen. Bei seinem Bau war das Trockenverfahren in der Vervielfältigung der Werkzeichnungen eine wesentliche Hilfe. Allein bis 1938 waren 160.000 Originalpläne aus dem Technischen Büro des Generalinspektors zu den Baustellen hinausgegangen, vervielfältigt bis in die Hände des letzten Baumeisters gegeben worden. Dieser Westwall aber ist im Grunde die Voraussetzung für die Entwicklung der neuesten Geschichte geworden. Der Weltinn geht geheime Wege. Eine Liebhaberei machte Geschichte und Zivilisation zugleich.

Heinrich Reichert

Volk und Kultur

»Rausch und Reife« nennt sich ein Gedichtband Rainer Schöllers, des Reichsdramaturgen, das die lyrische Ernte des Dichters aus zehn Jahren seiner Schaffens sammelt.

Deutsche Klassiker auf Italienisch. Der italienische Verlag Garzanti gibt in seiner Sammlung »Il fiore« eine Auswahl aus Lessings Werken in der Bearbeitung von Severino Filippini und eine Auswahl aus Brentano und Eichendorff in der Bearbeitung von Alessandro Pellegri heraus.

Unter dem Titel »Geisteserbe aus Schwaben« werden (im I. F. Steinkopf-Verlag, Stuttgart) in von Otto Heuschele herausgegebenen Prosastücken

schwäbischer Dichter, Denker, Gelehrten und Erfinder die großen geistigen Leistungen des Schwabentums in den letzten zwei Jahrhunderten dargestellt.

Max Dreyer, dessen letztes Werk, das Schauspiel »Die Schwestern«, einen großen Erfolg im Staatstheater in Krakau erzielte, hat ein aktuelles Drama »Mütter« beendet, das im Bühnenvertrieb im Zentralverlag der NSDAP erscheint.

Eine neue Buchreihe »Europäisches Theater« gibt Prof. Dr. Carl Nießen neben der bisher schon von ihm betreuten Serie »Die Schaubühne — Quellen und Forschungen zur Theatergeschichte« heraus. Als erster Band werden »Die Anfänge des bulgarischen Theaters« von Dr. Krestu Mirsky erscheinen.

Zweite Serenade in Graz

Diesmal machte auch das Wetter mit und der schöne Arkadenhof des Landhauses war ein idealer Freiluftkonzertsaal, in dem die vier Kammermusikinstrumente noch an Leuchtkraft des Tones und Fülle der Klangstärke gewannen. Das Grazer Frauenstreichquartett hatte sich ein Divertimento Mozarts, (K. V. 136) eingangs erwählt und damit von Anbeginn jene Stimmung hervorgerufen, die für Serenaden unerlässlich ist: Mozart nahm uns mit Zauberhänden die Sorgen des Alltags ab, stimmte unser Gemüt besinnlich froh und ließ es zu, daß auch der abendliche Schwallbenschrei wie eine musikalische Floskel sich seinem Werk anhängte.

Gespielt wurde das jugendliche Werk mit stimmungsgesättigter Nachempfindung, voll Schwung und Wärme.

Den Mittelteil bildete Josef Rogers Quartett g-moll, Werk 105, ein von blühender Melodik getragenes, im lebendigen Fluß verüberziehendes Poem, von echt musikantischem Duktus. Motivisch feingliedrig bestach das Andante durch seine klarempfundene Innigkeit ebenso, wie das finale elegico (molto allegro) von impetuöser Klangerfreude sich zum formal schön geschlossenen Ganzen rundete. Ein Werk, das vom Publikum mit sichtlichem Interesse aufgenommen wurde und vor allem den Ausführenden, Lotte Krisper-Leipert (Geige), Hella von Königsbrunn (zweite Geige), Margret Wessel-Spring (Bratsche), und Rudolf Stepanitzka, der für die verhinderte Cellistin Pelikan eingesprungen war, dankbare Aufgaben stellte. Die

leuchtend bunten Blumenrösche am Schluß, umrandet vom prasselnden Beifall bildeten auch einen optisch anziehenden Akzent.

Die Pause gab Gelegenheit, das bunte lebendige Bild der Zuschauer von der Höhe der Arkaden aus zu betrachten. Man wurde zu Vergleichen angeregt und es ergab sich bei flüchtiger Zählung, das ungefähr ein Fünftel der Anwesenden Männer, darunter viele in Wehrmächtsuniform, die übrigen vier Fünftel Frauen waren, die zusammen wieder alle Altersstufen vertraten. Beweis, daß gute Musik heute eine wichtige Aufgabe erfüllt, und daß gerade die abendlichen Serenaden vielen arbeitsmüden Menschen zum Labsal und seelischen Jungborn geworden sind.

Den Beschluß bildete Franz Schuberts op. posth. g-moll das in aller Sinnenlosigkeit und Klangtrunkenheit ein tiefes Bekenntnis des Meisters zur Lebensbejahung bildet. — Wie grazios erklang das Allegro con brio, wie durchsichtig zart das wundervolle Andante; das Menuett jedoch war mehr dem Scherzo angenähert in seiner »geraubten Lebendigkeit«, und das Allegro am Schluß ließ Volksklänge in die Struktur des musikalischen Bildes meisterhaft einfließen. Auch hiebei erwies sich die Qualität des Frauenstreichquartetts auf bemerkenswerter Höhe, nicht zuletzt auch im kammermusikalischem fein dynamisierten Zusammenspiel.

Auch diese zweite Serenade war ein voller Erfolg.

Kurt Hildebrand Matsak

Der Bleistift

Von Hans Auer

Im Rinnal der Straße lag ein Bleistift. Ein ganz gewöhnlicher Bleistift, also nicht etwa ein schönes Exemplar, farbig, glänzend und zierlich spitz, wie man sie in den Auslagen sieht, sondern unbeholfen zugeschnitten.

Und ein Kind spielte auf der Straße, abseits der anderen Kinder, die es immer hänselten und höhnten, weil es einfältig war. Da fand es den Bleistift, nahm ihn zur Hand, las einen Fetzen Papier auf und setzte sich auf eine Bank. Dann begann es zu kritzeln, das heißt, kreuz und quer verrückte Striche zu ziehen, wie es ein Kind eben tut. Aber da wurden plötzlich wunderschöne Blumen und Girlanden daraus, die Hände des Kindes zogen mit dem Stift märchenhafte Gebilde auf das Papier — Wolken und seltsame Ungetüme, Sterne und Blüten.

Beglückt lief es zu den anderen Kindern, um ihnen zu zeigen, was es geschaffen hatte. Und die Kinder drängten sich um das kleine Mädchen, das sie immer verspottet hatten, bewunderten die Zeichnungen und bekamen eine große Scheu vor diesem Mädchen.

Der Bleistift aber blieb vergessen auf der Bank liegen. Ein junger Mann mit sehnsuchtsvollem Herzen — er litt schwer an der Qual einer Liebe — kam des Weges, blieb einen Augenblick stehen und setzte sich dann auf die Bank. Nie hatte er vermocht, dem Mädchen, das er liebte, seine Liebe zu gestehen. Nur sein Herz war erfüllt von dieser Liebe die Worte, sie auszusprechen, hatte er niemals finden können.

Da erblickte er den vergessenen Bleistift und, überwältigt von dem Verlangen nach der Geliebten, begann er, an sie zu schreiben. Und seine Sprache floß nun dahin wie ein Fluß, in dem sich der klare Himmel und alle Sterne spiegeln. Es wurde ein jauchzender Liebesbrief, in jedem dieser Worte schlug sein Herz — und das Mädchen hörte ihn.

Den Bleistift warf er achtlos fort, einem Mann, der just vorbei kam, vor die Füße. Der Mann hob ihn gedankenlos auf. Er war voll Haß und Zorn gegen sein Weib, das er einer Verführung wegen von Haus und Hof gewiesen hatte. Er lief in eine Schenke, um seinen Gram zu ertränken. Dort fiel ihm der gefundene Bleistift ein und in seiner heißen Wut beschloß er, seinem Weib einen letzten, bösen, bitterbösen Brief zu schreiben.

Aber — als er den Stift nun zwischen den Fingern hielt, konnte er nichts anderes schreiben als diese Worte: »Komm wieder zu mir. Ich verzeihe dir —«

Den Bleistift, der auf dem Tisch liegen geblieben war, warf die Magd auf den Müllhaufen.

Ein Mensch zog des Weges, ein elender, zerlumpter, schmutziger Mensch, ein Dieb und Strolch, den seine Heimat ausgespien hatte. In seinem Gesicht lagen die Furchen des Grauens und Lasters. Mit irren, hungrigen Augen durchsuchte er den Müllhaufen nach Abfällen. Er stöberte mit seinem Stock darin herum.

Er stieß auf den Bleistift und nahm ihn zur Hand. Da wurde ihm ganz seltsam zu Mute, er starrte den Stift an

und gab die Suche nach seiner jämmerlichen Nahrung auf.

Und er schrieb — nach langen, ach wie langen Jahren! — einen Brief an seine Mutter in das Dorf, wo er geboren war. »Liebe Mutter!« schrieb er, »ich führe ein herrliches Leben und wohne in einem gläsernen Palast und rundum ist alles voller Blumen. Ich trage Kleider aus Seide und in meinen Säcken sind immer Goldstücke. Ich habe das Beste zu essen und zu trinken und alle Leute ziehen tief den Hut vor mir, weil ich so reich bin. Das schönste Mädchen des Landes aber, liebe Mutter, ist meine Frau!«

Der Brief hat die letzten Tage der alten Mutter im Dorf hell und klar gemacht. Sie trägt ihn am Herzen und zeigt ihn allen Nachbarn. »Seht doch, seht, ich habe es immer gewußt, mein Sohn wird glücklich und reich. Und ihr habt ihn einen Dieb und Strolch heißen. Jetzt aber ziehen alle Leute tief den Hut vor ihm, er wohnt in einem gläsernen Palast, in seinen Taschen sind Goldstücke und er hat die schönste Frau im Land!«

Und das war vielleicht das Schönste, was diesem kleinen, unscheinbaren Bleistift gelang.

— Denn es hatte ihn — ein Dichter verloren...

Alles weißt du?

Von Jovo Radvan

»Alles weißt du?« Die Männer, die auf den niedrigen Bänken länger der Wand mit untergeschlagenen Beinen vor ihren Kaffeekannen

saßen, horchten auf. Wenn Nasreddin so fragte, hatte er einen Schabernack vor.

Nureddin aber, den er gefragt hatte, strich selbstgefällig über seinen Bart und sagte: »So ist es, ich weiß alles.«

»Weißt du auch, daß in der Stadt ein Haus eingestürzt ist?« fragte Nasreddin nach einer Weile.

Nureddin lachte. »Das weiß ich schon seit einer Woche.«

»Jedoch, es geschah erst gestern«, sagte Nasreddin freundlich.

»Auch das weiß ich. Aber als ich vor einer Woche in der Stadt war, sah ich mir die Sprünge und Risse im Gemauer des Hauses an, und da wußte ich, wann es einstürzen würde.«

Die Männer auf den Bänken schwiegen, und Nasreddin sah nachdenklich vor sich hin.

»Weißt du, daß Alischas Kuh ein fünfbeiniges Kalb bekommen hat?« fragte er nach geraumer Zeit.

»Das weiß ich schon seit einigen Tagen«, erwiderte Nureddin.

»Heute früh ist es zur Welt gekommen«, sagte Nasreddin freundlich.

»Das weiß ich wohl. Aber als ich vor ein paar Tagen die Kuh abtastete, da konnte ich deutlich die fünf Beine des ungeborenen Kalbes im Mutterleib zählen.«

»Hm«, sagten die Männer; Nasreddin aber schwieg.

Da gesellte sich noch einer zu ihnen. Er hielt einen Brief in der Hand. »Mein Sohn schreibt«, sagte der Mann, noch in der Tür der Schenke, »er sei Doktor geworden.«

»Hast du auch das schon gewußt?« fragte Nasreddin den Nureddin.

»Freilich, gestern schon. Da traf ich nämlich in der Stadt einen, und der erzählte es mir. Schau nur in deinen Brief, — Nureddin wandte sich dem zuletzt gekommenen zu — und du wirst sehen, daß dein Sohn den Brief schon gestern geschrieben hat.«

»Das stimmt«, sagten die Männer in der Schenke, als der Brief von Hand zu Hand gegangen war, »das Datum ist von gestern.«

»Ja, alles weißt du«, hub Nasreddin endlich wieder an, und diesmal klang Bewunderung in seiner Stimme mit.

»Ja, alles weiß ich«, bestätigte Nureddin.

»Vielleicht aber gibt es doch etwas, was du nicht weißt«, begann Nasreddin nach einer längeren Pause wieder das Gespräch.

»Ich etwas nicht wissen! Dem zahle ich dreißig Zechinen, der mir etwas erzählt, was ich nicht weiß.« Nureddin blickte die Männer herausfordernd an.

»Dreißig Zechinen zahlst du dem, der dir etwas erzählt, was du nicht weißt?« Nasreddins Stimme bebte vor Hochachtung.

»Wahrhaftig, das tue ich. Nureddin hält Wort, und ihr alle seid Zeugen, daß die Wette gilt.«

Nasreddin kraulte sich seinen langen Bart. »Dann weißt du also, daß du mir zwanzig Zechinen schuldest.«

»Was? Ich sollte dir armen Schlucker etwas schulden? Davon weiß ich gar nichts!«

»Habt ihr alle gehört!« Nasreddin wandte sich an die Männer. »Nureddin weiß etwas nicht. Nun darf er dreißig Zechinen bezahlen, um die er gewettet hat.«